

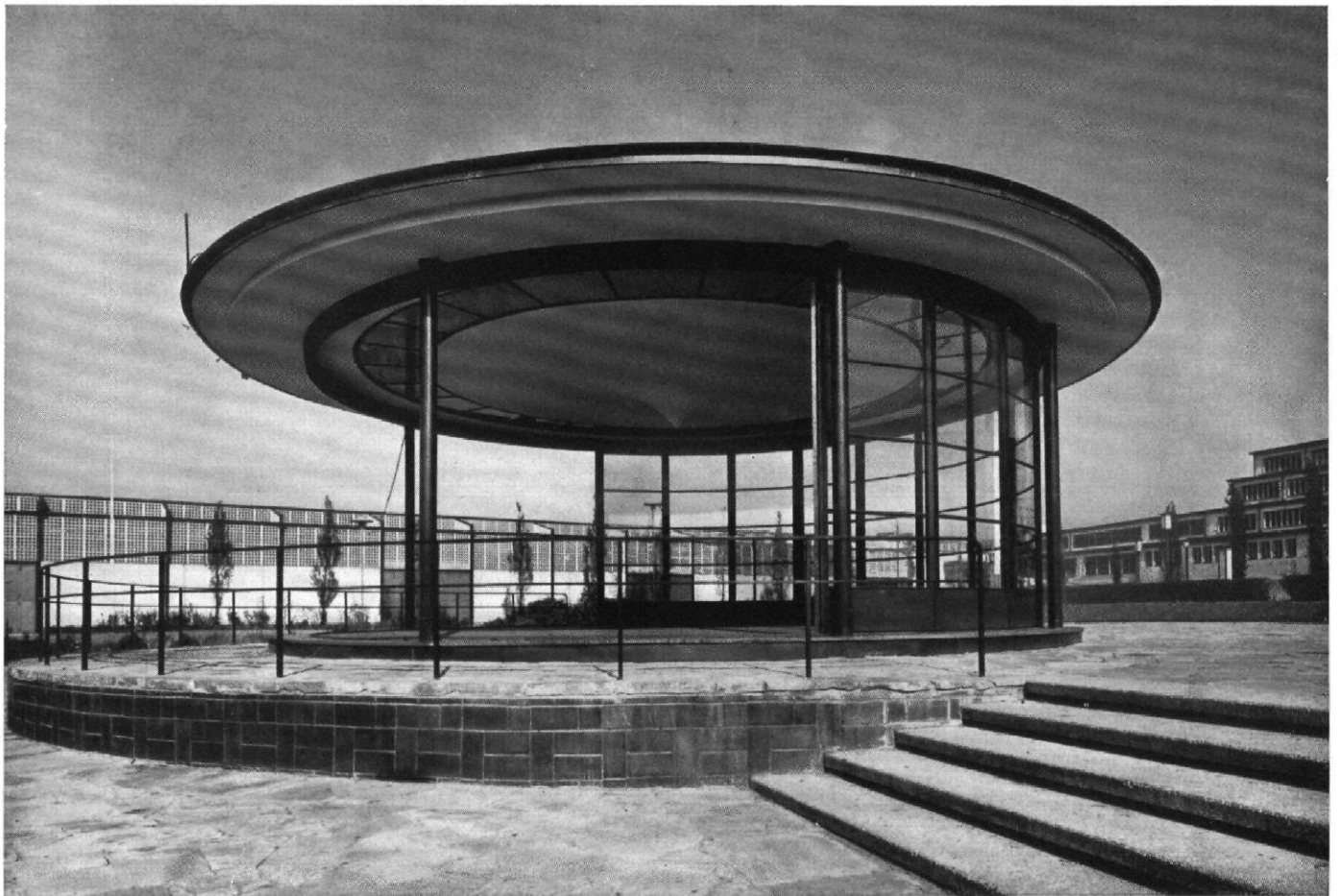


ABB. 7 / ZUR DEUTSCHEN BAUAUSSTELLUNG BERLIN 1931 / BLICK VOM FUNKTURM / LINKS DIE SCHALE DES WAGNER-POELZIG'SCHEN EIES, RECHTS POELZIG'S FUNKHAUS. IM MITTELGRUND DER REICHSKANZLERPLATZ MIT HEINRICH MENDELSSOHN'S DEUTSCHLAND-HAUS UND AMERIKAHAUS, ARCHITEKT: HEINRICH STRAUER, BERLIN (VGL. W. M. B. 1930, S. 436 ff., AUCH ÜBER DIE GESTALTUNG DES REICHSKANZLERPLATZES). AM RECHTEN BILDRAND DIE WOHNBAUTEN DER BERLINER STRASSENBAHN, ARCHITEKT: JEAN KRÄMER, BERLIN (VGL. W. M. B. 1930, S. 577 ff.)

DIE BERLINER BAUAUSSTELLUNG

Am 9. Mai wird die „Deutsche Bau-Ausstellung Berlin 1931“ ihre Tore öffnen. Für die Gestaltung des Ausstellungsgeländes ist in „Wasmuths Monatsheften für Baukunst und Städtebau“ seit 1928 wiederholt heiß gekämpft, ja sogar ein eigener Wettbewerb ausgeschrieben worden. Viele der hier vorgetragenen Wünsche, namentlich die Forderung nach Konzentrierung der Bauten, sind in Erfüllung gegangen. Im Januar-Heft dieses Jahres hat Stadtbaurat Wagner in einem reich illustrierten Aufsätze die konzentrierten Zukunftspläne für die Gestaltung des Ausstellungsgeländes geschildert. Das einst viel umstrittene „Ei“ hat sich in ein halbes Ei verwandelt, von dem, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage, für die Bau-Ausstellung von 1931 sozusagen nur die Schale zur Ausführung kommen konnte. Der einzige künstlerische Einwand, der heute vielleicht noch gegen diese weitsichtigen Ausstellungspläne erhoben werden müßte, wäre die Frage, ob die Achsialbeziehung zwischen

dem Funkhaus und dem Oval der Eierschale nicht zu sehr auf dem Papier und zu wenig im dreidimensionalen Raume entworfen wurde. So glückliche Ansichten, wie Abbildung 6 sie zeigt, gibt es tatsächlich nur eine. Alle übrigen Ansichten zeigen ein mehr zufälliges Verhältnis zwischen dem Ei und dem Tisch, auf dem es stehen soll. Die Aufstellung dieses Eies des Kolumbus ist nicht recht überzeugend. Auch wenn man heute die Beziehung zwischen dem Ausstellungsgelände und dem Reichskanzlerplatz erneut prüft, muß man mit Bedauern an die Vorschläge denken, die der Kölner Baudirektor Arntz machte (vgl. „Städtebau“, 1928, S. 148). Dr. Arntz empfahl, die Hauptachse des Ausstellungsgeländes aus der Querachse des Reichskanzlerplatzes zu entwickeln, statt die beiden wichtigen städtebaulichen Räume — d. h. also Reichskanzlerplatz mit der ihn durchschneidenden Hauptstraße Berlins einerseits, und das zu großer Zukunft bestellte Berliner Ausstellungs-Gelände andererseits — schief



und bedeutungslos nebeneinanderzulegen. Die Verwirklichung des Arntz'schen Planes hätte allerdings einige schwierige Grundstückskäufe erfordert. Durch die Betrachtung eines interessanten Parallelfalles wird es jedoch leicht, sich zu überzeugen, wie falsch es wäre, dem zur städtebaulichen

Leitung berufenen Stadtbaurat Wagner Vorwürfe daraus machen zu wollen, daß die großen städtebaulichen Möglichkeiten nicht ausgenutzt worden sind, von denen der Kölner Stadtbaudirektor glaubte, daß sie vorhanden seien. Um zu würdigen, daß ein Städtebaudirektor in Köln unter dem



ABB. 2 u. 3 / DIE AUSSTELLUNGSHALLEN UM DEN FUNKTURM
ARCHITEKTEN:
MARTIN WAGNER UND
HANS POELZIG,
BERLIN

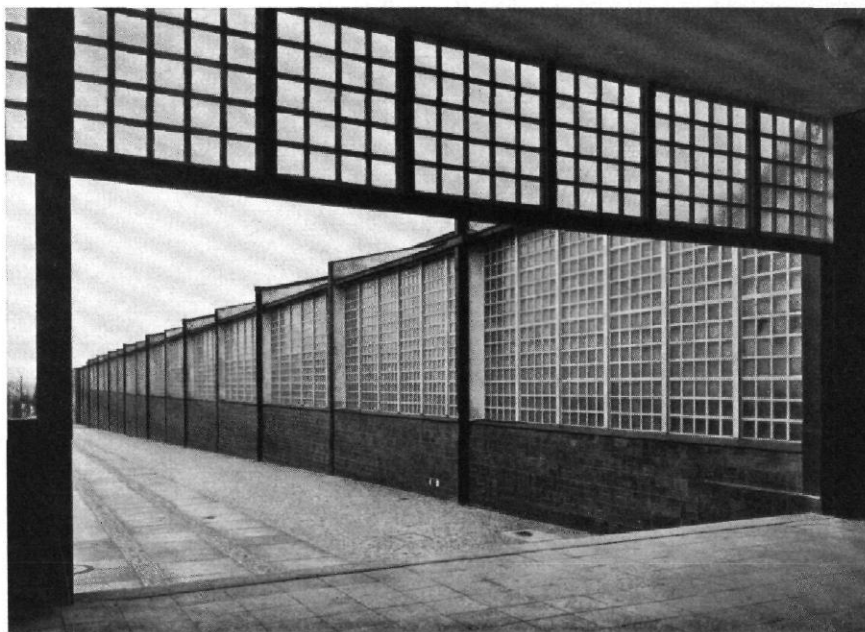
OBE:
DER MUSIKPAVILLON
UNTE:
BLICK AUF DIE GESAMTANLAGE. IM HINTERGRUND HEINRICH STRAUER'S FUNKHALLE. OBE AM TURM STRAUER'S RESTAURATIONSBAU



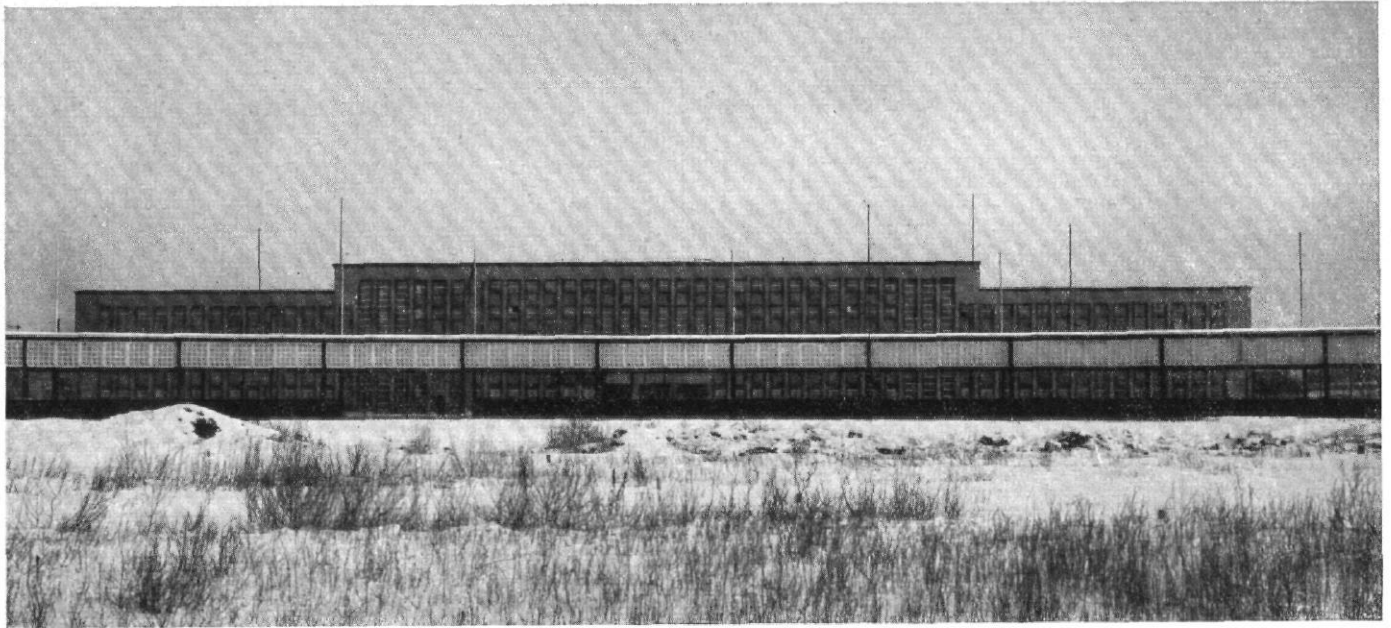
machtvollen und zielbewußten Oberbürgermeister Adenauer viel höhere Ziele anstreben kann und mit viel geringeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als ein Stadtbaurat in dem Chaos von Berlin, muß man die Aufsätze lesen, mit denen Dr. Martin Wagner soeben in dem von Leopold Schwarz-

schild herausgegebenen „Tagebuch“ (11. und 18. April) seinen „Austritt aus der SPD.“ ausführlich begründet hat. In diesen erstaunlichen Aufsätzen finden sich u. a. auch folgende Enthüllungen, die die Schwierigkeit der Gestaltung des Reichskanzlerplatzes und der Ausstellung beleuchten.

ABB. 4 u. 5 / DIE AUSSTELLUNGSHALLEN UM DEN FUNKTURM
ARCHITEKTEN:
MARTIN WAGNER UND
HANS POELZIG
BLICK IN EINE DER HALLEN UND ANSICHT VON DER STRASSE
(VGL. LAGEPLAN S. 196)
Diese Hallen sind besonders durch ihre Fensteranlage bemerkenswert. Sie haben eine lichte Weite von 32 m.



Die Deckenträger liegen an beiden Enden auf eine Länge von je 4 m außerhalb der Halle (vgl. die Abb. unten und S. 199). Auf den so sich ergebenden Oberlichtern von 4 m Breite stehen noch Fenster von 1,35 m Höhe. In der Mitte haben die Träger eine Höhe von 2,20 m und einen Stich von 0,35 m, durch den für das Auge der Eindruck des Durchbiegens aufgehoben wird.



Dr. Wagner schreibt:

„Die für die Kommunalpolitik Berlins maßgebende Fraktion des Rathauses, die SPD., hat meine wiederholten Vorschläge auf eine Konzentration aller städtebaulichen Dezernate unter einer verantwortlichen Hand nicht gefördert und dadurch die Willkür und Verworfenheit der Zustände auf dem Berliner Grundstücksmarkt mit herbeigeführt. Um diese Verworfenheit der Zustände nur in einem zu kennzeichnen, sei hier darauf hingewiesen, daß der verstorbene Stadtrat Busch in sieben Jahren für 137 Millionen Mark Grundstücke nach ganz anderen Grundsätzen kaufte als die drei Stadträte Hahn, Reuter und Zangemeister, die (unabhängig von Busch) für 160 Millionen Mark ihren hochwertigen Cityboden erworben haben. Bei aller sonstigen Unterschiedlichkeit der Methoden hat Busch wenigstens insofern korrekt gehandelt, als alle seine Käufe die Zustimmung beider städtischen Körperschaften gefunden haben. Mit dem Kauf der City-Grundstücke jedoch wurden die städtischen Körperschaften vor eine vollendete Tatsache gestellt. Es ist in der kommunalen Geschichte sicher noch nicht vorgekommen, daß die städtischen Organe nun einen Wechsel über 1½ hundert Mill. Mark einlösen müssen, obgleich dieser Wechsel

keine verbindliche Unterschrift dieser Organe trägt.“ Über den Kauf des „Aschinger-Grundstückes“ am Alexanderplatz schreibt Stadtbaurat Wagner: „Dieses Grundstück, das einen Steuerwert von 2 775 000 Mark hatte, wurde unter der Mitwirkung des Landtagsabgeordneten Heilmann, des Stadtverordneten Loewy, des Stadtrates Zangemeister unter Zustimmung der Stadträte Hahn und Reuter zum Preise von 13,5 Mill. Mark, d. h. zu einem Preise von 6000 Mark etwa pro Quadratmeter bezahlt. Der Kaufpreis lag also um mehr als 10 Mill. Mark über dem Steuerwert und kam so auf den für jeden Fachmann geradezu ungläubhaften 92fachen Friedensmietwert... Derartige Preise sind das Ende jeder Stadtsanierung.“

Derartige Preise und das Chaos in der Verwaltung, das Dr. Wagner hier feststellen zu müssen glaubt, wären auch das Ende jeder großzügigen Planung auf noch unbebautem oder halbgebautem Gelände, wie es die Umgebung des Reichskanzlerplatzes und das Ausstellungsgelände darstellt. Daß es Stadtbaurat Wagner unter derartigen Verhältnissen dennoch glückte, am Alexanderplatz eine großartige Platzschöpfung entstehen zu lassen, wird ihm noch in später Zukunft als hohes Verdienst angerechnet werden.

Seit dem 1. April wird Berlin unter einem neuen Gesetz regiert.

I. Abteilung A: Internationale Ausstellung für Städtebau und Wohnungswesen, und Abteilung B: Das Bauwerk unserer Zeit. **II. Abteilung C:** Die Wohnung unserer Zeit. **III. Abteilung D:** Das neue Bauen: Holz. **IV. Abteilung D:** Das neue Bauen: Das Dach / Sperrstoffe / Massivdecke / Gips / Leichtwände / Dämmbaustoffe / Fußbodenbelag. **V. Abteilung D:** Das neue Bauen: Fliesen / Platten / Keramik / Keramik-Maschinen. **VI. Abteilung D:** Das neue Bauen: Holzung / Lüftung Brennstoffe / Installation / Wasser / Deutscher Baugewerks-Bund / Baummaschinen / Zement / Beton. **VII. Die Kunst in der Architektur.** **VIII. Abteilung D:** Das neue Bauen: Stahl / Stahlbau Nichteisen-Metalle / Glas / Kalksandstein / Naturstein. **9. Freigelände an der Halle II.** **10. Freigelände, Abteilung E:** Sonderausstellung für landwirtschaftliches Bauwesen. **11. Freigelände, Abteilung F:** Garagen-Ausstellung. **12. Freigelände, Straßenbau-Maschinen / Baumaschinen Bagger / Transport-Anlagen und Spezialbauten.** **13. Massive, gedeckte und einseitig geschlossene Pergola.** **14. Funkturm und Funkturmgarten.** **15. Zur Avus.** **16. Bahnhof Witzleben.** **17. Zum Kaiserdamm, Straßenbahnen: 58, 75 und zur Untergrundbahn Kaiserdamm.** **18. Zur Untergrundbahn Reichskanzlerplatz.** **19. Haus des Rundfunks.** **20. Richtung Neue Kantstraße, Straßenbahnen: 53, 72, 93 und Autobus A 7**

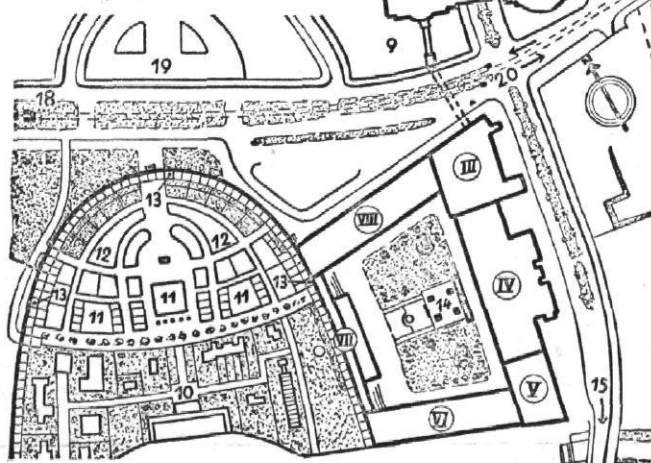


ABB. 6 UND 7 / ZUR DEUTSCHEN BAUAUSSTELLUNG IN BERLIN 1931

OBEN BLICK VOM FREIGELÄNDE AUF DAS FUNKHAUS / UNTEN LAGEPLAN 1: 6500

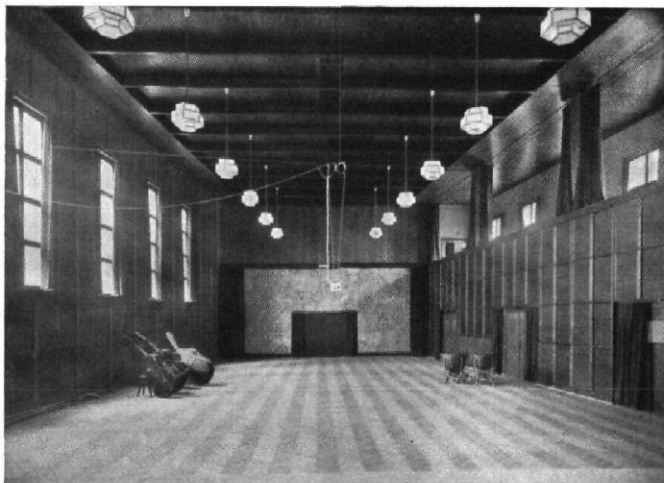
ABB. 11 BIS 13 / DAS NEUE FUNKHAUS IN BERLIN / ARCHITEKT: HANS POELZIG, BERLIN
BLICK IN DEN LICHTHOF UND IN DEN BISHER AUSGEFÜHRTEN SENDESAAL. DAS RECHTE BILD ZEIGT DAS UMKLAPPEN DER WANDFLÄCHEN VON HOLZ AUF CELOTEX.



Dieser Sendesaal ist 24 m lang und 7,5 m hoch. Die 14 m breite Schmalwand dient als Absorptionswand, die 11 m breite als Reflexwand und ist mit Marmor verkleidet. Die Wände sind in Tafeln aufgeteilt, welche auf der einen Seite aus Holz, auf der andern aus Celotex bestehen und umklappbar sind. Hierdurch kann die nach Art der Darbietung und Stärke der Besetzung erforderliche Dämpfung erreicht werden.

Die kommende Bau-Ausstellung verspricht eines der bedeutsamsten Ereignisse der Berliner Baugeschichte zu werden. Eine der wichtigsten Abteilungen dieses Unternehmens, das von Mai bis August viele Hunderttausende in

die Nähe des Funkturms locken wird, ist der „Internationalen Ausstellung des Städtebaus und Wohnungswesens“ gewidmet. Dies ist seit dem Jahre 1910 die erste große Städtebau-Ausstellung in Berlin. Sie steht unter der Leitung





von Verbandsdirektor Dr. Schmidt, Essen, Stadtbaurat Dr. Wagner, Berlin, und Magistrats-Oberbaurat Koeppen, Berlin. Unter Mitarbeit vieler führender Fachleute Deutschlands verspricht sie, viel eingehender als jede ihr vorangegangene Ausstellung, die verschiedenen Aufgaben von Städtebau und Siedlungswesen zu beleuchten. Sie wird Unzähligen die Augen darüber öffnen, daß das Berliner Mietskasernen-System

überholt ist: die moderne Dezentralisation im Städtebau verlangt nur sehr beschränkte City- und Hochhausviertel; die modernen Verkehrsmittel und die wirtschaftlich notwendige Abwanderung der Industrie ermöglicht Auflockerung unserer Städte und für Hundert-

tausende das Wohnen in Flachbauten, die alle Annehmlichkeiten der Großstadt mit den Freuden und der Gesundheit des Landlebens vereinigen. W. H.



ABB. 14 (OBEN) / DAS NEUE FUNKHAUS IN BERLIN / ARCHITEKT: HANS POELZIG, BERLIN
BLICK AUF DAS GEBÄUDE VOM FUNKTURM. IM VORDERGRUND EINE DER AUSSTELLUNGSHÄLLEN VON POELZIG UND WAGNER
VGL. ABB. 2 BIS 5

ABB. 15 / EIN DIREKTIONSZIMMER IM NEUEN BERLINER FUNKHAUS
ARCHITEKTEN: MAX UND ASTA BERLING, BERLIN
DER SCHREIBTISCH HAT NIEDERABLEGEPLATTEN, DIE MITTELPLATTE GIBT AUCH BESUCHERN SCHREIBMÖGLICHKEIT

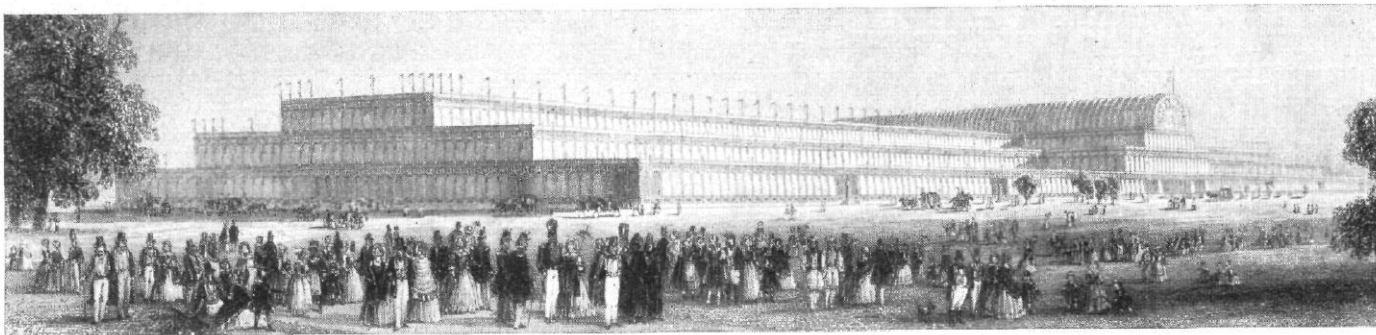


ABB. 1 / DER KRISTALLPALAST IM LONDONER HYDE PARK, ERBAUT 1851 / ARCHITEKT: JOSEPH PAXTON / NACH EINEM ZEITGENÖSSISCHEN STICH

AN DER WIEGE DES MODERNISMUS VOM WERDEN EINER AUSSTELLUNG VON F. R. YERBURY, LONDON

Der für die erste internationale Ausstellung im Jahre 1851 von einem Engländer erbaute Kristallpalast ist plötzlich der Liebling der kontinentalen „Modernisten“ geworden; sie haben entdeckt, daß England schon einmal „modern“ war, wenn auch 80 Jahre vor ihrer Zeit.

Der Erbauer Paxton wollte weiter nichts, als einen sachlichen Bau für einen praktischen Zweck errichten, eine Forderung, die fast alle Gebäude von bleibendem Wert erfüllen. Er veröffentlichte seinen Entwurf in einem Augenblick, als es fast unmöglich schien, irgendeinen Bau in der verlangten Größe zu einem annehmbaren Preis zu schaffen — trotz der 238 Vorschläge aus ganz Europa.

Der Gedanke der Ausstellung stammte bekanntlich von dem Prinzgemahl, der in England nie sonderlich populär war. Sein Plan erregte die schärfste Kritik bei Hoch und Niedrig. Eifernde Politiker prophezeiten die fürchterlichsten Folgen eines Zusammentreffens von Menschen aus ganz Europa anlässlich der Londoner Ausstellung: die Mißvergnügten aus aller Herren Länder würden die Gelegenheit ergreifen, um den Frieden des viktorianischen Regimes zu stören, ja, um eine Republik auszurufen. London, so hieß es, sei nicht mehr sicher für den Londoner, und die Ausstellung sei überhaupt das Ende aller Dinge. Der Prinz aber blieb standhaft, sein Plan gewann sogar allmählich Freunde, und die Regierung gab

schließlich ein Grundstück im Hyde Park frei. Dieses Grundstück stellte als solches eine Menge schwieriger Aufgaben, da nämlich alle vorhandenen Bäume, darunter riesige Ulmen, erhalten bleiben sollten. Ein Ausschuß wurde gegründet, der einen Wettbewerb für die Bebauung des Grundstückes ausschrieb.

Nach der Vermessung des Baugeländes durch den Ausschuß wurden lithographierte Pläne versandt an alle, die einen Entwurf einzusenden beabsichtigten. Das Ganze war kein Wettbewerb im heutigen Sinne, denn es wurden weder Preise verteilt, noch ausführliche und sorgfältige Zeichnungen verlangt. Jeder, der in Form einer Zeichenskizze einen brauchbaren Vorschlag machte, sollte durch eine Art ehrenvoller Erwähnung gebührend anerkannt werden. Von 238 Vorschlägen englischer, französischer, deutscher, holländischer und belgischer Architekten wurden 70 mit „ehrenvoller und anerkennender Erwähnung auf Grund baukünstlerischen Verdienstes sowie geistreicher Planung und Anordnung“ bedacht. Von diesen erhielten 18 eine „Ehrenausszeichnung auf Grund eines Entwurfes von hervorragender Beschaffenheit der Konstruktion, der Anordnung und des Geschmacks“.

Von den 200 aus England, Irland und Schottland eingereichten Entwürfen wurden nur 38 ausgezeichnet, während von den 38 ausländischen Vorschlägen 30 eine lobende Anerkennung

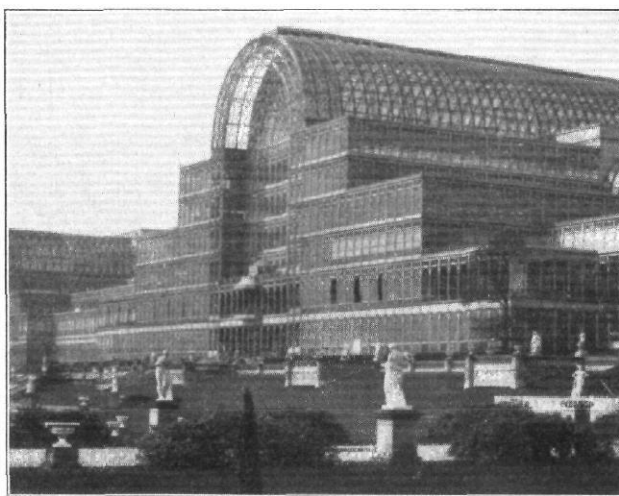


ABB. 2 / DER KRISTALLPALAST NACH SEINER AUFSTELLUNG IN SYDENHAM BEI LONDON

AUFNAHME AUS DEM JAHRE 1863

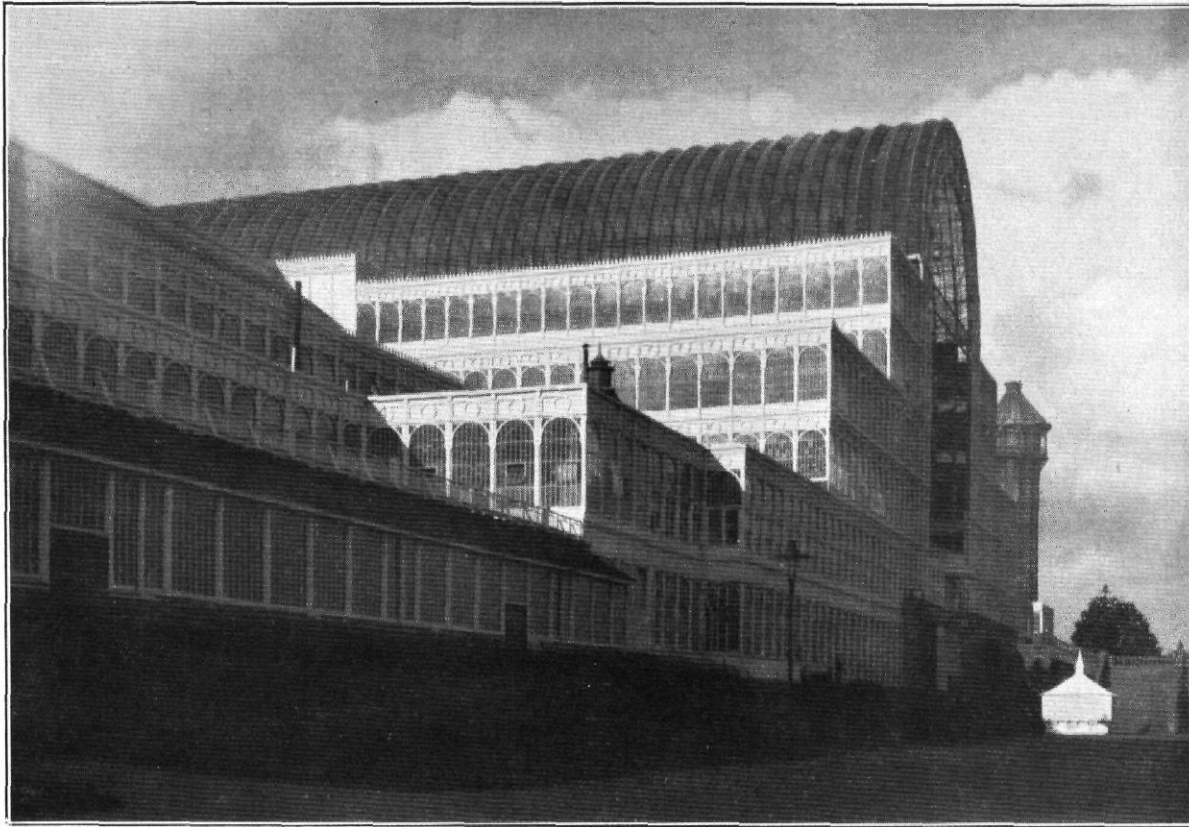


ABB. 3 / DER LONDONER KRISTALLPALAST VON JOSEPH PAXTON, ERBAUT 1851

fanden. Allen Ehreuszeichnungen zum Trotz aber kam der Ausschuß zu dem Schluß, daß keiner der Entwürfe die Forderungen weit genug erfüllte, um angenommen zu werden, weshalb der Ausschuß von sich aus einen Entwurf verfaßte.

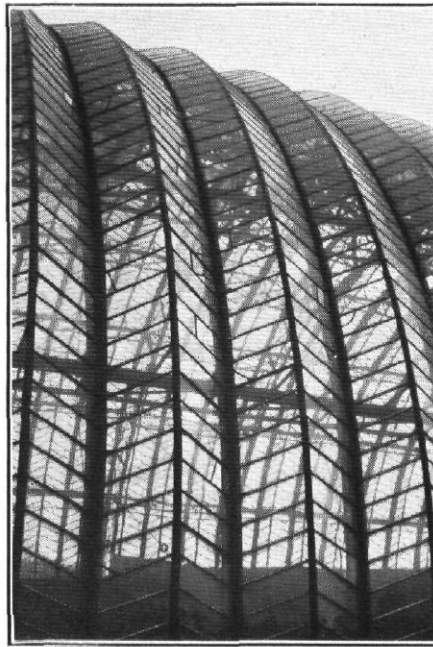
Bei der Veröffentlichung dieses Entwurfes erklärte der Ausschuß unter anderem: „Um dem Gebäude, in das England die ganze Welt zur Schauellung ihrer besten Produkte zu Gast lädt, die von der Gelegenheit geforderte Großartigkeit zu geben, schlagen wir eine Eisenblechhalle von 200 Fuß Durchmesser vor, deren Eindruck ein sowohl überraschender als auch staunenerregender ist“. Die Kritik bemerkte dazu, daß ein interimistischer Bau von fast doppeltem Ausmaß der St. Pauls-Kirche nicht nur schwierig zu bauen, sondern auch teuer sein werde. Kein gutes Haar ließen die Kritiker an diesem neuen Plan. Bei einem Zusammentreffen des *Institute of British Architects* wurden den Mitgliedern Vervielfältigungen ausführlicher Zeichnungen zur Begutachtung vorgelegt. Mr. Donaldson tat als Mitglied des Ausschusses sein Bestes zur Verteidigung der Pläne; Mr. Tite dagegen, der sich einer reichen Erfahrung in der Konstruktion weitgespannter Dächer von der Art des geplanten Daches rühmen konnte, schätzte allein die Kosten für das Dach auf 95 000 Pfund. Mr. Donaldson war anderer Ansicht, während ein gewisser Mr. Mayhew bedauerte, als Mitglied des Kronrates etwas gegen den Bau einwenden zu

müssen; andererseits nämlich wisse er dem Prinzen Albert für seine Bestrebungen zur Hebung des guten Geschmacks großen Dank, halte es aber trotzdem für ratsam, Seine Königliche Hoheit von seiten des Instituts zu warnen, um ihm die zu befürchtenden bösen Folgen zu ersparen.

Man kann sich ohne Schwierigkeit vorstellen, wie die englische Architektenwelt über den Ausschuß dachte: man war verärgert über den sogenannten Vertrauensbruch, noch mehr aber über den offiziellen Entwurf. Es wurde versucht, durch eine Eingabe an die Regierung die Freigabe des Baugeländes im Hyde Park rückgängig zu machen, und der politische Teil der Presse sah eine willkommene Gelegenheit, gegen Prinz Alberts großzügigen Plan Front zu machen. Der lächerliche Colonel Sibthorpe, dessen geifernde Schmähungen fast dieselbe Berühmtheit wie sein gewaltiger Schnurrbart hatten, erhob sich im Parlament, um den Herrn feierlich zu bitten, „mit Blitz und Hagel vom Himmel herniederzufahren auf das verruchte Ding“. Die *Times* griffen den Plan in Leitartikeln an, und auch der *Punch* schonte ihn nicht.

Inmitten dieses Aufruhrs tauchte plötzlich Mr. Paxton, der Gärtner des Herzogs von Devonshire, auf, der für seinen herzoglichen Herrn bereits ein großes Treibhaus in Chatsworth entworfen und ausgeführt hatte. Er brachte einen neuen Entwurf. Der Anblick der offiziellen Zeichnungen in der Presse habe ihn, so sagte er, „nicht gerade begeistert oder ihn besondere Ergebnisse erwarten lassen“. Während einer

ABB. 4 / DER LONDONER KRISTALLPALAST
 ARCHITEKT: JOSEPH PAXTON
 DIE GLASDECKUNG DER GEWÖLBTEN
 DÄCHER



Frühsitzung im House of Commons sei ihm der Gedanke gekommen, seinerseits einen Entwurf einzusenden. Zuvor erkundigte er sich im Handelsministerium, ob es dazu nicht schon zu spät sei. Obwohl der Wettbewerb längst abgeschlossen und man sich über den offiziellen Plan fast schon einig war, teilte man Paxton mit, daß gegen die Prüfung eines weiteren Entwurfes keine Bedenken vorlägen. Er versprach, in neun Tagen ausführliche Zeichnungen vorzulegen. Dies alles teilte er im Oktober 1850 in einer Rede mit und erzählte, wie er von London aus an die Menai-Meerenge gefahren sei, um der Errichtung des dritten Abschnittes der Britannia-Röhrenbrücke beizuwohnen; wie er, nach Derby zurückgekehrt, mit der Behörde verhandeln mußte und währenddem innerlich ununterbrochen mit dem Entwurf für die Ausstellungshalle beschäftigt war. Er skizzierte den Entwurf während der Verhandlung auf ein großes Löschblatt und saß die ganze Nacht vor dieser Löschblattskizze, bis er damit zufrieden war. Nach der festgesetzten Frist von neun Tagen meldete er sich in London vor dem Ausschuß mit ausführlichen Zeichnungen.

Für den offiziellen Entwurf mit seiner gewaltigen Halle waren mindestens 15 000 000 Ziegelsteine nötig, ganz abgesehen von dem übrigen Material; er war also teuer zu bauen und teuer wieder abzureißen. Nach einigem Hin und Her überzeugte sich der Ausschuß von den Vorteilen der von Paxton gewählten Glas-Eisen-Konstruktion und nahm seinen Plan einstimmig an. Bei der Erläuterung seines Entwurfes erwähnte Paxton, daß man sich bereits von anderer Seite, z. B. seitens der Industrie, an ihn gewandt habe wegen seines Systems zur Überdachung großer Räume, und daß ein Freund ihm den seines Erachtens glänzenden Vorschlag gemacht habe, eine ähnliche Glas-Eisen-Konstruktion als Überdachung von Shakespeares Geburtshaus in Stratford-on-Avon als Schutz gegen Verfall zu verwenden.

Bei anderer Gelegenheit gab Paxton eine ziemlich ausführliche Beschreibung seines Baues: er sollte 2100 Fuß lang und 400 Fuß breit sein; der Querflügel sollte eine Breite von 120 Fuß haben. Während der Planung habe er erkannt, daß eine solche Riesenkonstruktion im Detail so einfach wie möglich ausgebildet werden müsse, oder der Plan könne nie ausgeführt werden. Das ganze Gefüge bestand nur aus Glas mit Eisensprossen, die Stützen waren alle von der gleichen Art, ebenso die tragenden Pfeiler; auch die einzelnen Glas-

DIE VERSTÄRKUNG DER GLAS-EISEN-KONSTRUKTION IST DER BETONKONSTRUKTION DER LUFTSCHIFFHALLEN VON ORLY VERWANDT (VGL. W. M. B. 1925, SEITE 111)

felder waren von gleicher Größe, nämlich alle vier Fuß lang. Keinerlei Numerierung war erforderlich, das Ganze konnte wie eine Maschine zusammengesetzt werden. Aus den Aufzeichnungen der Firma Chance Brothers in Birmingham geht hervor, daß die von ihr gelieferten Glasplatten — im ganzen 956 194 Quadratfuß — 49 × 10 Zoll groß waren. (Nach dem Transport des Kristallpalastes nach Sydenham wurden noch dreiviertel Million Quadratfuß nachgeliefert.)

Nach der Veröffentlichung von Paxtons Zeichnungen erhob sich abermals die Kritik. Viele waren entsetzt über einen Bau, den ein Kritiker

bezeichnete als „ein großes Treibhaus, in dem die erlesensten und teuersten Waren ausgestellt werden sollen, die Europa produziert“. Trotzdem aber wurde Paxtons Entwurf ausgeführt, da er ohne Frage die praktischste und wirtschaftlichste Lösung bot.

Der Vertrag für den der Firma Fox und Henderson übertragenen Bau lautete auf 79 000 Pfund, falls die Halle im Besitz der Unternehmer blieb, oder, falls sie später in den Besitz des Auftraggebers überginge, 150 000 Pfund, also eineinzwölfstel Penny pro Kubikfuß. Selbst damals und trotz der allerbesten Absichten gab es Mehrkosten, so daß die Endsumme sich auf 109 000 Pfund, statt 79 000 Pfund belief. Obendrein wurde den Unternehmern zur großen Empörung Vieler die Summe von 35 000 Pfund zur Versicherung gegen vollständigen Verlust zugebilligt.

Aller Kritik zum Trotz wurde der Bau schließlich doch fast zur festgesetzten Zeit fertig, so daß die Ausstellung unter allgemeiner Erregung am 1. Mai 1851 eröffnet werden konnte. Zu den freudig Erregten gehörte nicht zuletzt die Königin Viktoria, welche darüber schrieb: „Als wir uns dem Gebäude näherten, bot sich uns ein großartiger, wundervoller Anblick; es war erhebend — brausende Hochrufe, Freude auf jedem Gesicht, dazu die unendliche Größe des Baues, hochgehobene Hände, Blumen, Bäume, Statuen, Brunnen; die Orgel, 200 Instrumente und 600 Singstimmen, die den Halleluja-Chor sangen. Gott segne meinen teuren Albert! Gott segne mein geliebtes Land, das sich heute so herrlich gezeigt hat!“

Der im Sonnenlicht glitzernde Kristallpalast machte im Volk den allergrößten Eindruck. Die Ausstellung wurde natürlich zu einem Triumph für England und Prinz Albert. Der Riesenbau, der sie barg, war auch für Paxton, der als Gärtnerbursche angefangen hatte, der größte Triumph.



ABB. 5 / DER LONDONER KRISTALLPALAST / ARCHITEKT: JOSEPH PAXTON / BLICK IN DAS INNERE DER QUERHALLE

Nach sechs glänzenden, erfolgreichen Monaten wurde die Ausstellung mit einem Reingewinn von 165 000 Pfund geschlossen. Allgemein war man sich darüber einig, daß der Bau erhalten werden müßte, niemand aber wollte ihn weiterhin im Hyde Park stehen lassen. Dank der genialen Konstruktion Paxtons war es verhältnismäßig einfach, die

Halle auf das hügelige Gelände in Sydenham zu schaffen und wiederaufzustellen. Dort steht sie noch heute, jährlich von Tausenden besucht, aber nicht halb so eingehend studiert, wie sie es verdiente, von allen, denen es auf ehrliches Bauen, ohne einen „ismus“ als Anhängsel ankommt.

F. R. Yerbury, London
Übersetzt von M. Ohlischlaeger



ABB. 1 / EIN MIETSHAUS IN PARIS / ARCHITEKT: ROBERT MALLET-STEVENS, PARIS / GESAMTANSICHT



ABB. 2 / EIN MIETS-
HAUS IN PARIS
ARCHITEKT: ROBERT
MALLET-STEVENS,
PARIS

BLICK AUS DEM
ATELIERFENSTER
DES QUERFLÜGELS
AUF DEN HAUPT-
FLÜGEL UND DAS
ÄLTERE VORDERHAUS

EIN PARISER MIETSHAUS

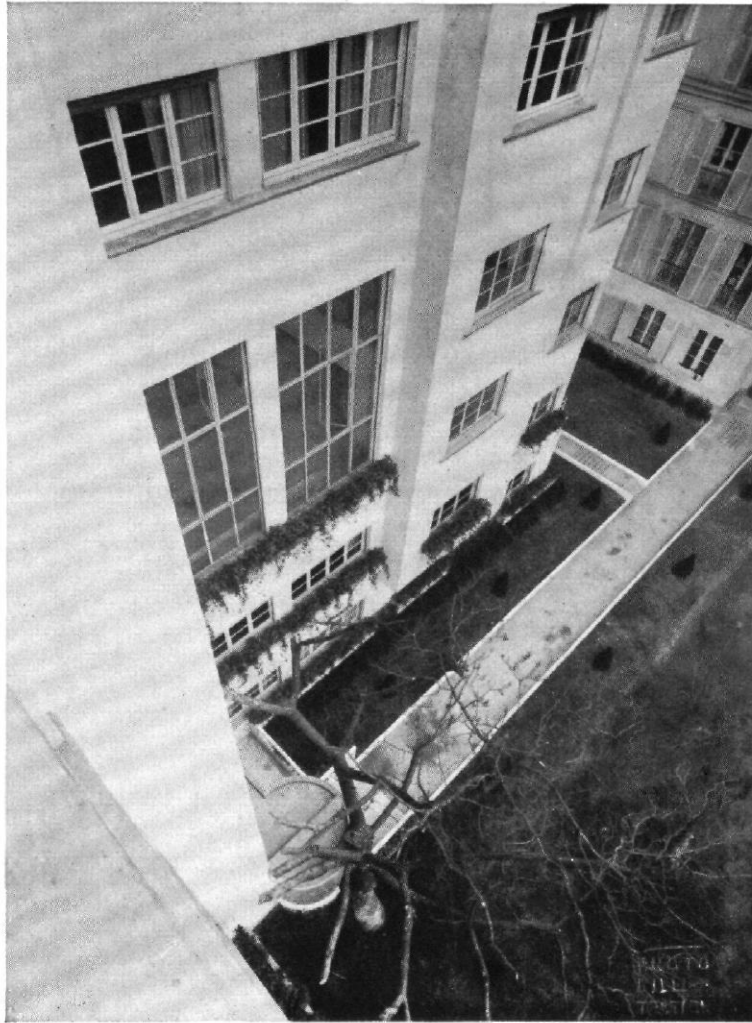
ARCHITEKT: ROBERT MALLET-STEVENS, PARIS

Das zweiflügelige, neun- und sechsgeschossige Mietshaus nimmt Schmal- und Längsseite eines geräumigen Gartenhofes ein. Die Hauptkonstruktion ist aus Eisenbeton, die Wandfüllungen sind aus Ziegeln; die Schauseiten haben gelblichen Rauhverputz; das flache Dach, die Balkone, Fußböden und Treppen sind aus Eisenbeton. Das Gebäude erhebt sich auf zwei Bauparzellen von 11 und 23 m Fassadenlänge. Das unmittelbar hinter dem Eingang gelegene Treppenhaus mit Haupt- und Dienerstiege, Personen- und Lastenaufzug ist in einem vertikal gegliederten Vorbau untergebracht, der ein architektonisches Bindeglied bildet. Der neungeschossige Flügel enthält 2 Kleinwohnungen im Erd-

geschoß, eine davon mit direktem Zugang vom Garten; im zweiten und dritten Geschoß liegt je eine Vierzimmerwohnung mit einem Wohnraum von 44 qm, im neunten Geschoß sind die Personalräume untergebracht. Im sechsgeschossigen Flügel entfällt auf alle Stockwerke je ein großes Wohnatelier mit 2 Schlafzimmern, Küche und sonstigem Zubehör. Sämtliche Wohn- und Schlafräume liegen zum Garten, Küchen und Nebenräume nach einem an der Rückseite des Hauses befindlichen Lichthof. Breite Schiebefenster und Balkone mit vorgelagerten Blumenkästen beleben die einfach gegliederten Schauseiten und verleihen dem großen Zinshaus ein freundliches Gepräge.

Lonia Winternitz, Paris

ABB. 2 / MIETSHAUS IN PARIS
 ARCHITEKT: ROBERT
 MALLET-STEVENS, PARIS



BLICK VON DER TERRASSE
 DES QUERFLÜGELS IN DEN
 GARTEN

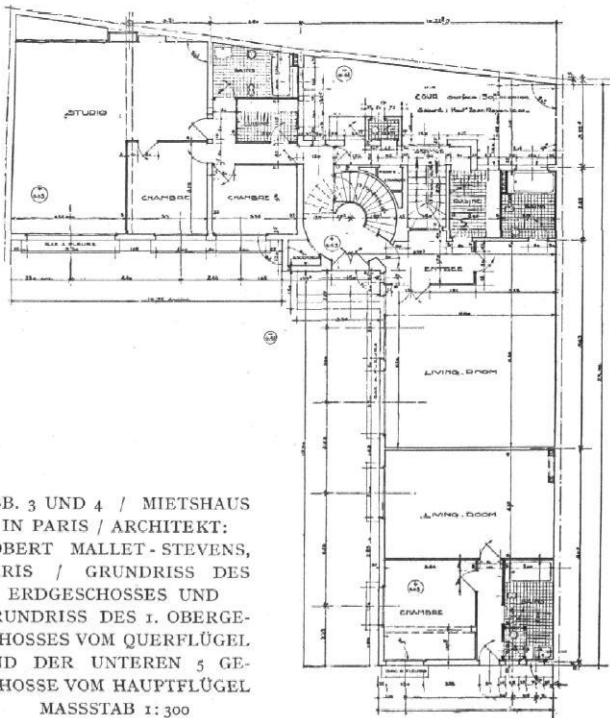


ABB. 3 UND 4 / MIETSHAUS
 IN PARIS / ARCHITEKT:
 ROBERT MALLET-STEVENS,
 PARIS / GRUNDRISS DES
 ERDGESCHOSSES UND
 GRUNDRISS DES 1. OBERGE-
 SCHOSSES VOM QUERFLÜGEL
 UND DER UNTEREN 5 GE-
 SCHOSSE VOM HAUPTFLÜGEL
 MASSSTAB 1: 300

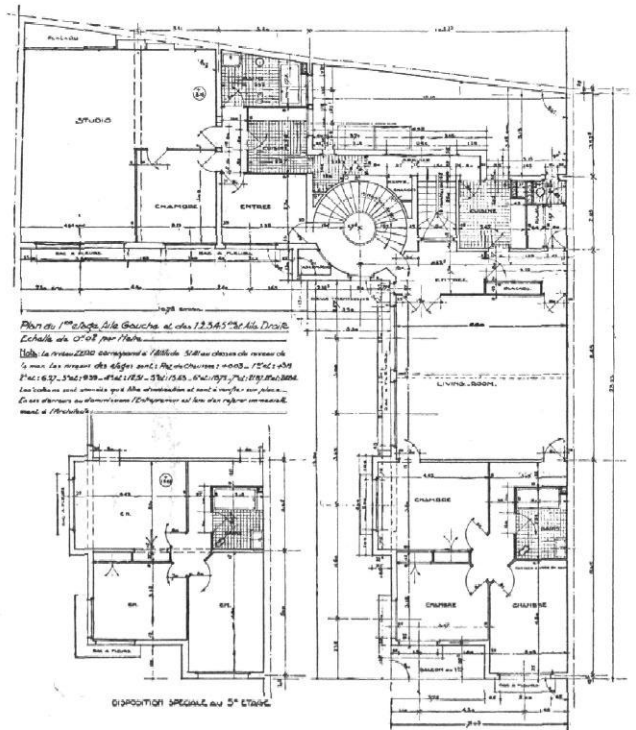




ABB 1 / DAS NEUE STUDENTENHAUS IN LEIPZIG-DÖLITZ / ARCHITEKT: WALTHER BEYER, LEIPZIG / DER HAUPTINGANG
DIE „DEUTSCHE BURSE“ IST BESTIMMT, AUSLANDSDEUTSCHEN STUDENTEN BILLIGE UNTERKUNFT, VERPFLEGUNG UND ERHOLUNG ZU BIETEN

STUDENTENHÄUSER IN DEUTSCHLAND, SCHWEDEN UND DER TSCHECHOSLOWAKEI



ABB. 2 / DAS NEUE STUDENTENHAUS IN LEIPZIG-DÖLITZ / ARCHITEKT: WALTHER BEYER, LEIPZIG / ANSICHT VON SÜDOSTEN



ABB. 3 BIS 6 / DAS NEUE STUDENTENHAUS IN LEIPZIG-DÖLITZ / ARCHITEKT: WALTHER BEYER, LEIPZIG / GRUNDRISSE IM MASSTAB 1:400

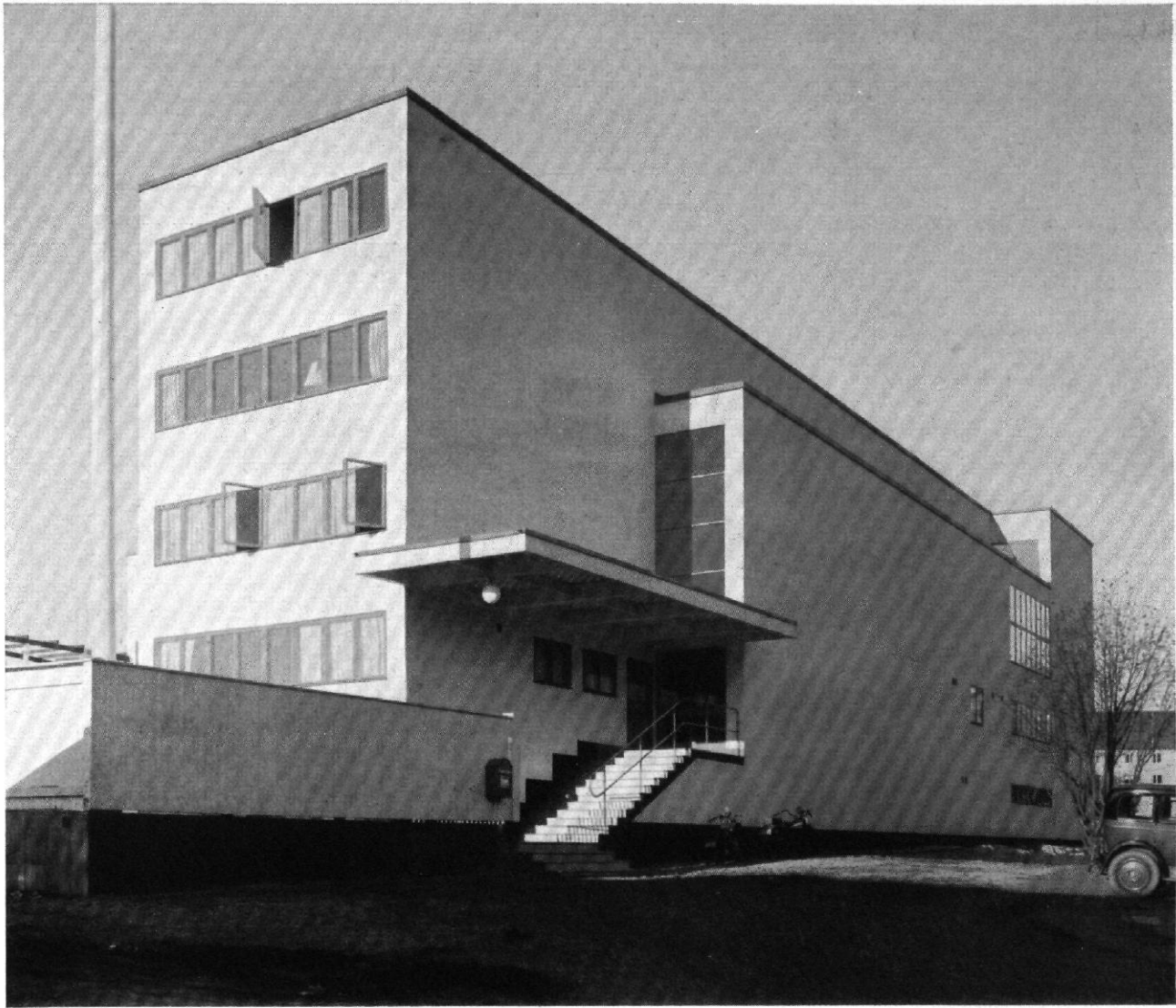


ABB. 1 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM / ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN, STOCKHOLM
ANSICHT MIT DEM HAUPTINGANG

DAS STUDENTENHAUS DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN STOCKHOLM

ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN, STOCKHOLM

Es war die Aufgabe gestellt, für die Studentenschaft der Technischen Hochschule ein eigenes Haus mit Tagesheim, Speisesaal (Mensa), Fest-, Vortrags- und Verwaltungsräumen zu schaffen. Der Baukörper wurde mit Rücksicht auf das stark steigende Gelände und die Himmelsrichtung winkelförmig in die nördlichen Grundstücksgrenzen verlegt, so daß die Haupträume nach Süden liegen mit Aussicht über den Terrassengarten.

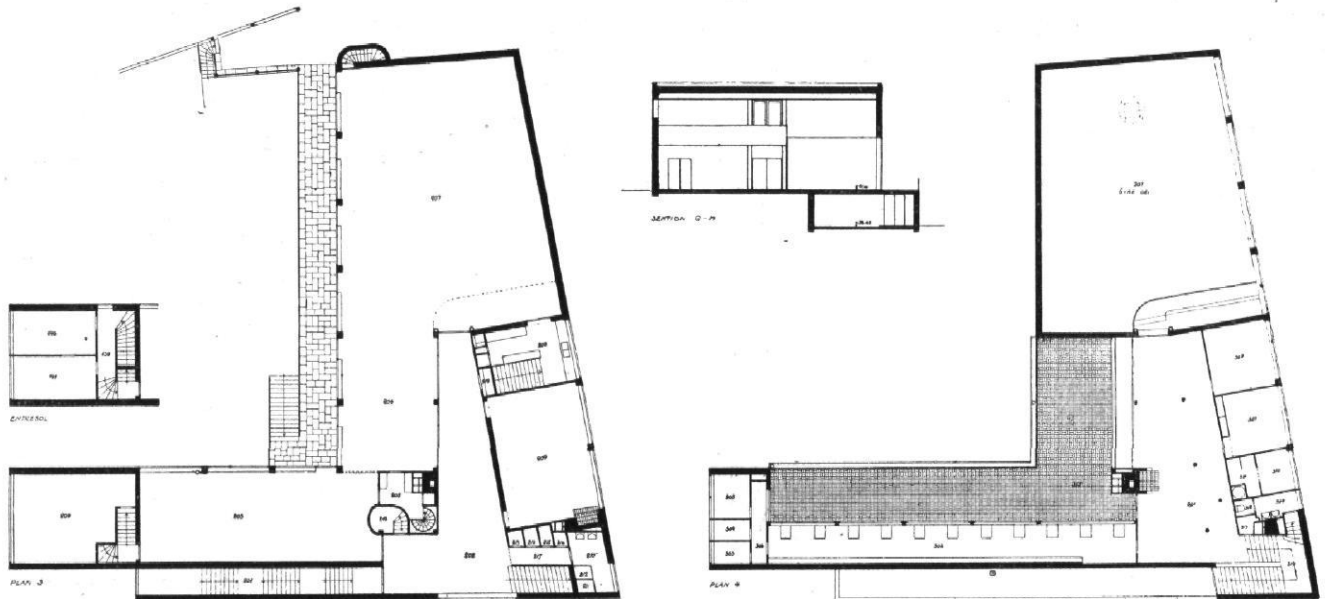
Vom Haupteingang kommt man direkt zu den Tages- und Verwaltungsräumen; letztere bilden einen getrennten Bauteil zusammen mit der Hausmeisterwohnung und dem Turnraum. Das Hauptgeschoß enthält außer einem kleineren

Tagesraum einen Festsaal, der zugleich als Speisesaal benutzt wird, ein Teezimmer und einen Versammlungsraum, alle drei auf der Sonnenseite gegen den Garten gelegen und bei Festen auf verschiedene Weise kombinierbar, je nach Raumbedarf. Die Räume stehen durch eine Halle in Verbindung mit dem Obergeschoß, welches Tagesheim, Ausschußzimmer, Redaktion und Bibliothek und Studierzellen enthält. Tagesheim und Bibliothek umschließen eine geräumige Terrasse. Der Festsaal harret noch des Schmucks in Form einer Malerei auf der Nordwestwand und hat deswegen vorläufig noch einen etwas provisorischen Charakter.

Speisesaal, Teezimmer und Versammlungssaal stehen durch



ABB. 2 BIS 5 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM / ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN, STOCKHOLM / SCHNITTE 1:500
LINKS LÄNGSSCHNITT DURCH SAAL UND TAGESHEIM, MITTE QUERSCHNITT DURCH GARDEROBE UND BIBLIOTHEK, RECHTS QUERSCHNITT MIT
ANSICHT DES VERSAMMLUNGSRAUMES UND DER BIBLIOTHEK, UNTEN QUERSCHNITT DURCH DEN SAAL

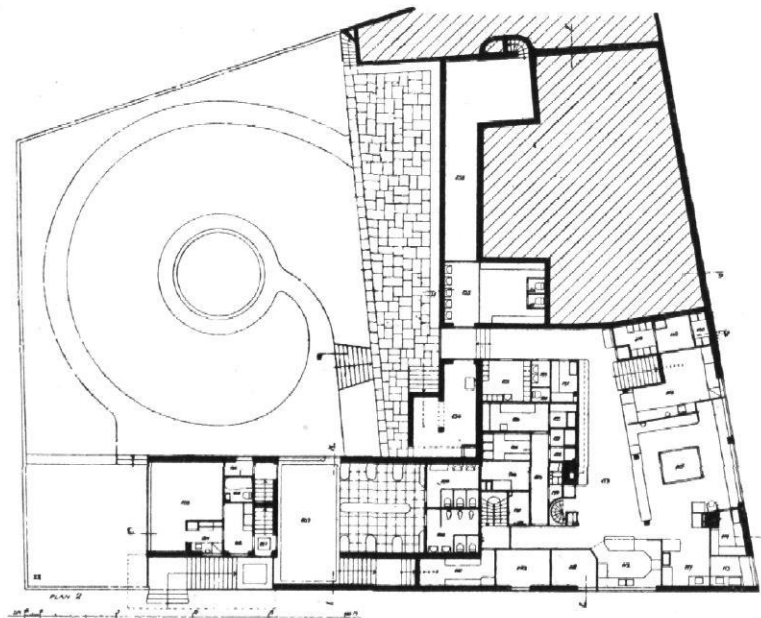


Untergeschoß: 101. Nebeneingang, 2. Vorräum, 3. Zimmer, 4. Küche, 5. Bad, 6. W. C., 7. Garderobe, 8. Herren, 9. Damen, 10. Wäsche, 11. Büro, 12. Spülraum, 13. Scheuerraum, 14. Vorräte, 15. Küche, 16. Kalte Küche, 17. Kupferspüle, 18. Anrichte, 19. Wein, 20. Liköre, 21. Vorräte, 22. Personal, 23. Toilette, 24. W. C., 25. Kühlraum, 26. Fleisch, 27. Milch, 28. Fisch, 29. Gebrauchte Wäsche, 30. Konserven, 31. Bier und Mineralwasser, 32. Gesalzenes, 33. Flur, 34. Lagerraum, 35. Umkleideraum, 36. W. C., 37. W. C., 38. Lagerraum, 42. Personal-EBraum, 43. Faßbier.

Hauptgeschoß: 139. Treppe, 40. Zimmer, 41. Expedition, 201. Haupttreppe, 2. Vorhalle, 3. Versammlungsraum, 4. Turnraum, 5. Anrichte, 6. Cafe, 7. Großer Saal, 8. Anrichte, 9. Klubzimmer, 10—12. Toilette und W. C., 13—15. Telefon, 16. Schrank, 17. Durchgang, 18. Projektionsraum, 19. Radiozentrale.

Obergeschoß: 301. Tagesheim, 2. Bibliothek, 3—5. Studierräume, 6. Korridor, 7. Redaktion, 8. Sitzungszimmer, 9. Toilette, 10. Umkleideraum, 11. Dusche, 12. W. C., 13. Schrank, 14. Treppe, 15. Terrasse.

ABB. 6 BIS 8 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN, STOCKHOLM



DIE GRUNDRISS IM MASSSTAB 1:500. UNTEN UNTERGESCHOSS MIT EINGANG, DARÜBER HAUPTGESCHOSS UND OBERGESCHOSS

zwei getrennte Anrichten in Verbindung mit der Küchenabteilung im Erdgeschoß, die unter Ausnutzung des Gefälles auf die Nordseite des Baues verlegt worden ist. Ganz im Norden fällt das Felsgelände noch stärker, wodurch die Möglichkeit gegeben war, in einem noch tieferen Unter-

geschoß einen Teil der Wirtschaftsräume unterzubringen. Speisesaal, Teezimmer und Versammlungssaal stehen in Verbindung mit Speiseterrasse und Garten.

Die Lage zur Straße und Himmelsrichtung haben eine gewisse Verslossenheit des Baus nach außen hin bedingt. Im

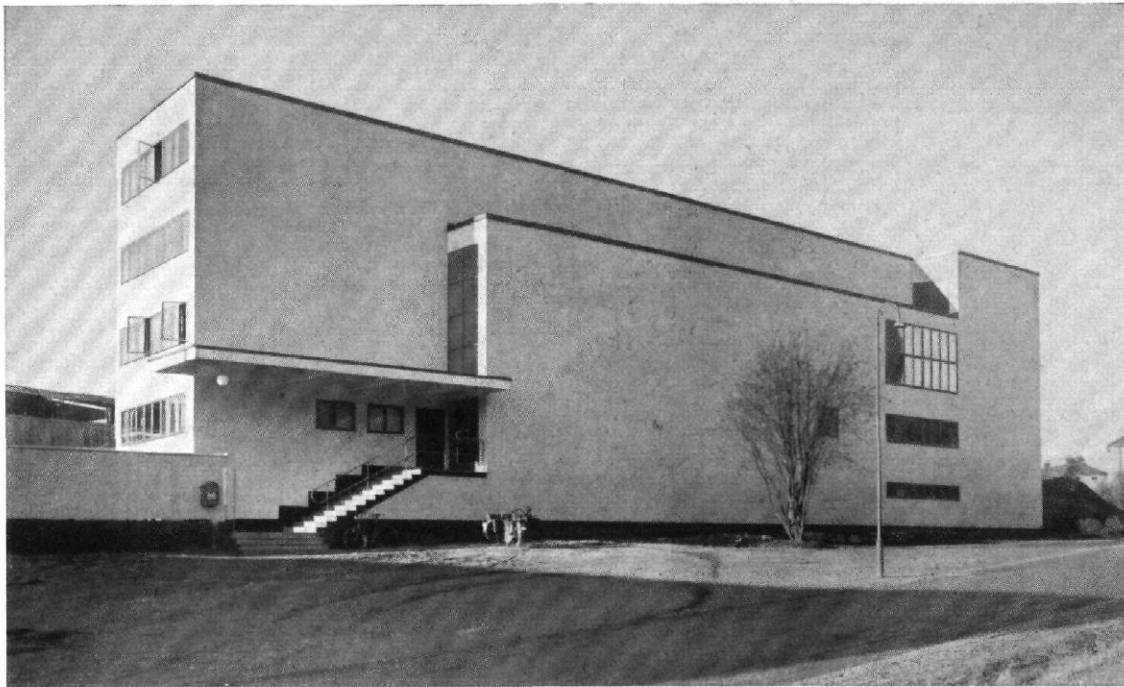


ABB. 9 / STUDENTEN-
HAUS IN STOCKHOLM
ARCHITEKTEN: SVEN
MARKELIUS UND UNO
AHREN, STOCKHOLM
ANSICHT VON DER
STRASSE

ABB. 10 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM
ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN,
STOCKHOLM / BLICK AUF DIE TERRASSE VOR DEM
GROSSEN SAAL UND DEM CAFE. ÜBER DIESEM DIE
TERRASSE VOR DEM TAGESHEIM

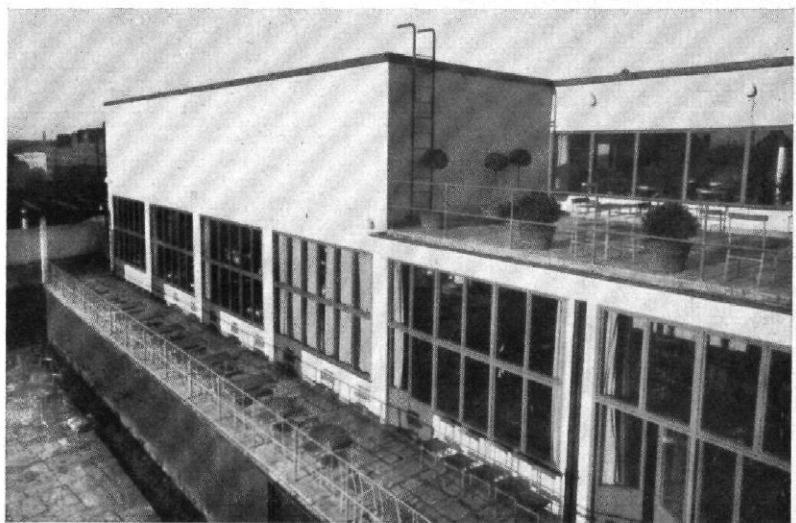


ABB. 11 UND 12 UNTEN / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM
ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN,
STOCKHOLM / DAS TAGESHEIM UND DER GROSSE SAAL





ABB. 13 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM / ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN / DIE TERRASSE VOR DER BIBLIOTHEK

übrigen geschah die Ausformung des Baus im Streben nach konsequentem Ausdruck für den inneren Organismus. Durch geplante hohe Pflanzungen an der Südost- und Südwestgrenze des Grundstückes wird dem Garten die nötige Geschlossenheit verliehen werden. Erst nach Fertigstellung des Gartens wird das geplante Zusammenwirken der Haupträume des Hauses mit den Außenanlagen zu voller Geltung kommen.

Der Bau war ursprünglich als Stahlskelett mit Gasbetonausfachung konstruiert worden. Später wurden die Möglichkeiten einer Betonkonstruktion mit innerer Korkisolierung untersucht. Auf Grund der Kosten-

berechnung erwies es sich schließlich als das vorteilhafteste, zur ersten Idee einer Skelettkonstruktion zurückzugreifen, jedoch in Vereinigung mit massivem Ziegelmauerwerk für die größeren geschlossenen Mauerteile. Als Ziegelmaterial wurde Sägemehlziegel mit Spez.-Gew. 1,60 gewählt.

Die Baukosten betragen 476 240 Kr., einbegriffen gewisse Neuschaffungen an Möbeln und loser Einrichtung, Einebnung

des Grundstückes usw. So ergibt sich ein Kubikmeterpreis einschl. Terrassen und fester Einrichtung von 60 Kr., ein für schwedische Verhältnisse, wo die Baukosten höher sind als in Deutschland, niedriger Preis.

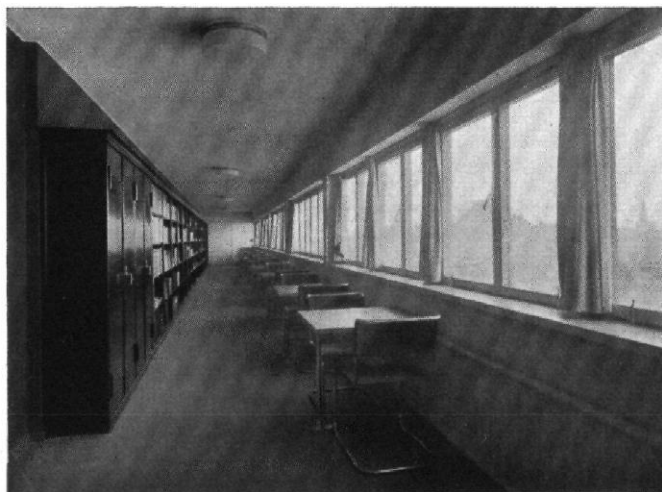


ABB. 14 / STUDENTENHAUS IN STOCKHOLM / ARCHITEKTEN: SVEN MARKELIUS UND UNO AHREN, STOCKHOLM

DIE BIBLIOTHEK MIT DEN ARBEITSPLÄTZEN



ABB. 1 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / ANSICHT VON DER STRASSE
IM ERDGESCHOSS VORN DIE KÜCHE, ZUM TEIL MIT OBERLICHT VON NORDEN, ANSCHLIESSEND DIE MENSA, DAHINTER
DER HAUPTINGANG

DAS STUDENTENHAUS IN JENA

ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN

Das Jenaer Studentenhaus liegt am höchsten Punkt des Prinzessinnengartens neben dem botanischen Garten, umgeben von den Instituten der Universität. Es ist also für die Studenten leicht erreichbar. Gegen die Straße wurde der Bau weiter, als baupolizeilich verlangt, zurückgesetzt, um den alten Baumbestand zu erhalten; die Beziehung zur Straße selbst wurde durch Fortlassung der sonst üblichen Zäune offen gelassen (Abb. 1). Das Gebäude ist so in das abfallende Gelände gesetzt, daß an der westlichen Straßenseite die Fensterbrüstung des Mensageschosses gerade spritzwasserfrei über Terrain liegt, während an der Ostseite die Mensatüren auf die terrassenartig aufgefüllte Ausschachtung führen (Ab-

ABB. 2 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / DER HAUPTINGANG. DIE SCHÜTZENDE KRAGPLATTE IST ALS AUSKRAGUNG DER DECKE KONSTRUIERT. DIE FENSTERSTÜRZE SIND AUS EISENBETON MIT



bildung 13, 15 und 19). Nach dieser Seite liegt auch der begehbare Dachgarten, weil hier der Blick über Jena und das Saaletal schweifen kann. Haupt- und Nebentreppe flankieren den Dachgarten. Ein Fahrstuhl versorgt eine kleine Anrichte mit allem Nötigen aus Küche und Keller. Die Brüstungen sind so ausgeführt, daß sie zugleich als Sitzbänke dienen (Abb. 9 und 27). Nach Süden liegen die Studentenwohnungen, die Gemeinschaftsräume und hinter der hohen Brüstung im Erdgeschoß die Vorhalle mit der

Garderobe unter den hohen Fenstern (Abb. 14).

Trotz ihrer ungewöhnlichen Tiefe ist die Mensa ausgezeichnet belichtet. Die vielen Säulen geben jedem Platz etwas Rückensicheres.

KONTEXBEHANDLUNG, DIE BRÜSTUNGEN HABEN PROF. NEUFERT'S UNIVERSALSOHLBANK (VGL. SEITE 218) DAS MAUERWERK IST EINE 12 CM STARKE VERBLENDUNG IN EINEM NEUEN VERBAND VON GROSSFLÄCHIGER WIRKUNG

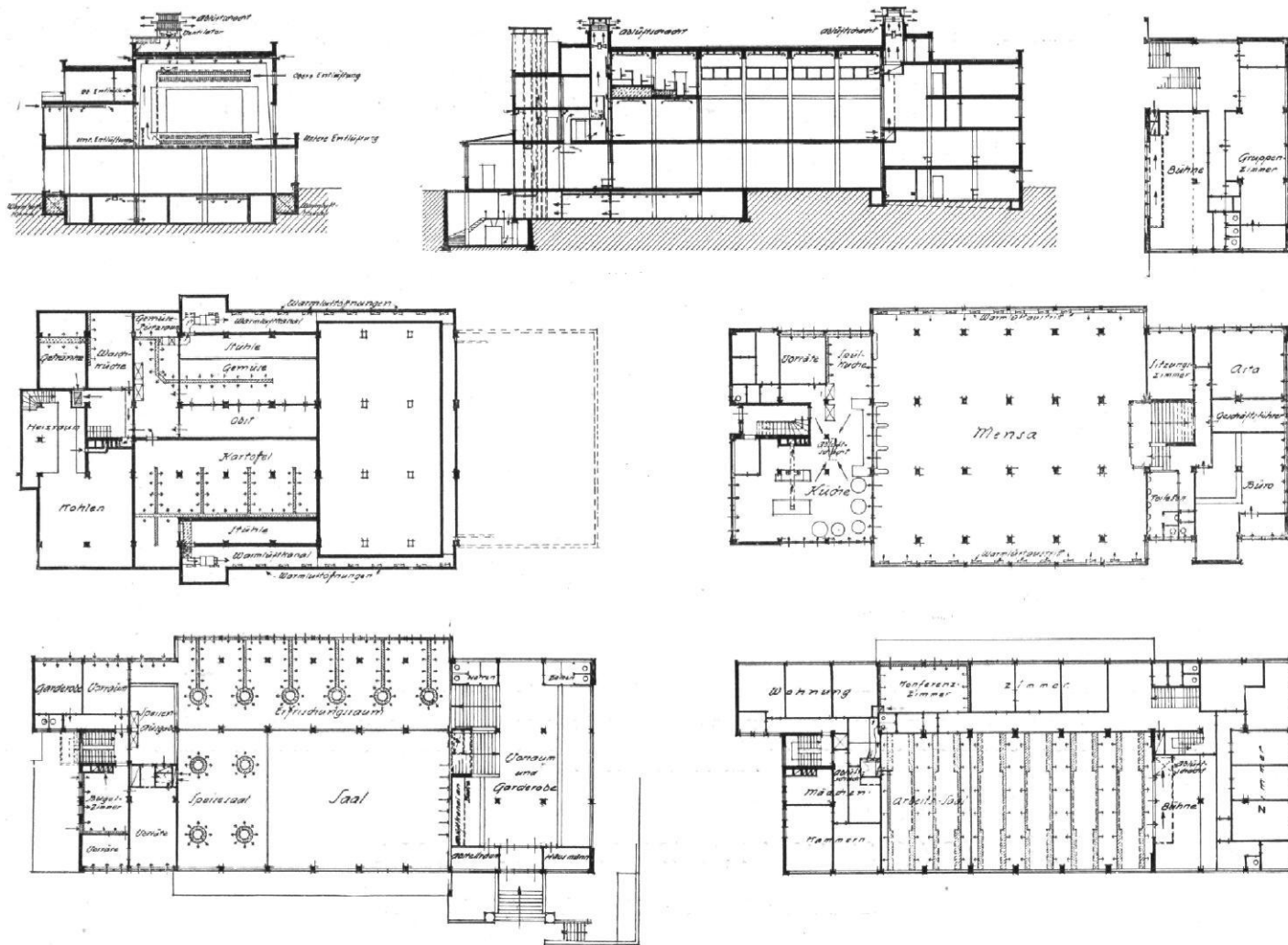


ABB. 3 BIS 8 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / SCHNITTE UND GRUNDRISSSE. MASSTAB 1 : 600
 ÜBER DEM ERDGESCHOSS MIT DER MENSA DAS ZWISCHENGESCHOSS MIT BÜHNE UND GRUPPENZIMMER. DIE EINGEZEICHNETEN PFEILE UND
 STRICHELUNGEN ZEIGEN DIE LÜFTUNGSANLAGE

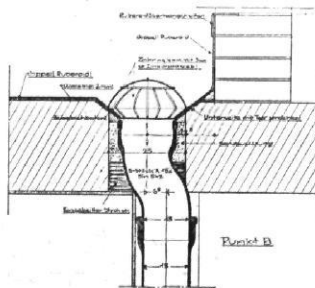
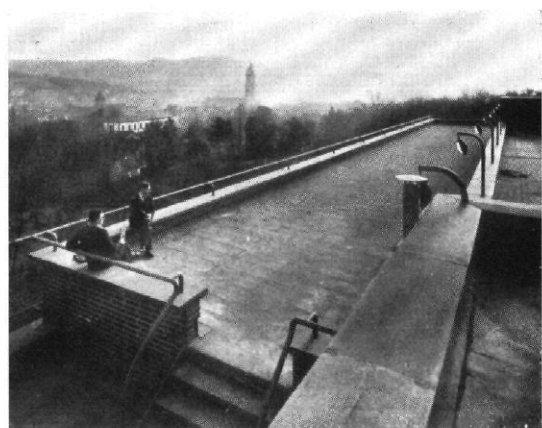
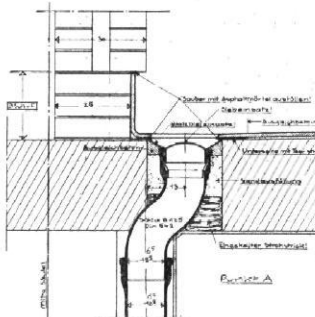
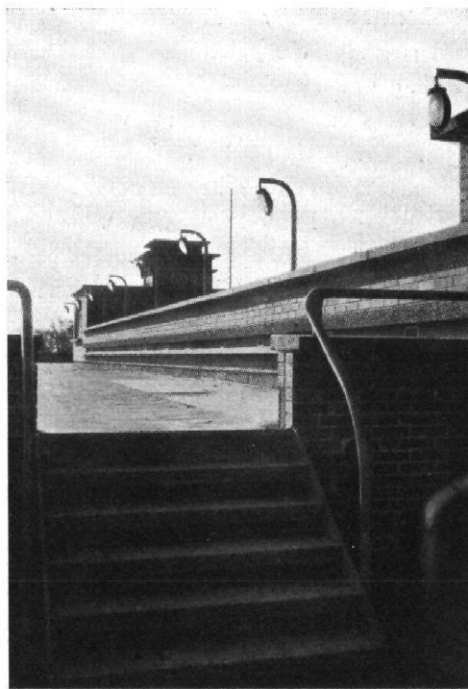


ABB. 9 UND 10 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT:
 ERNST NEUFERT, BERLIN / DIE DACHTERRASSE.
 DURCH DEN HÖHER GEHENDEN SAALBAU IST DER
 DACHGARTEN GEGEN WESTWINDE GESCHÜTZT. DIE
 BRÜSTUNGEN DIENEN ZUGLEICH ALS SITZBÄNKE

ABB. 11 UND 12 (MITTE) / STUDENTENHAUS IN JENA
 ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
 EINZELHEITEN DER ENTWÄSSERUNG DES FLACHEN
 DACHES IM MASSTAB 1 : 25

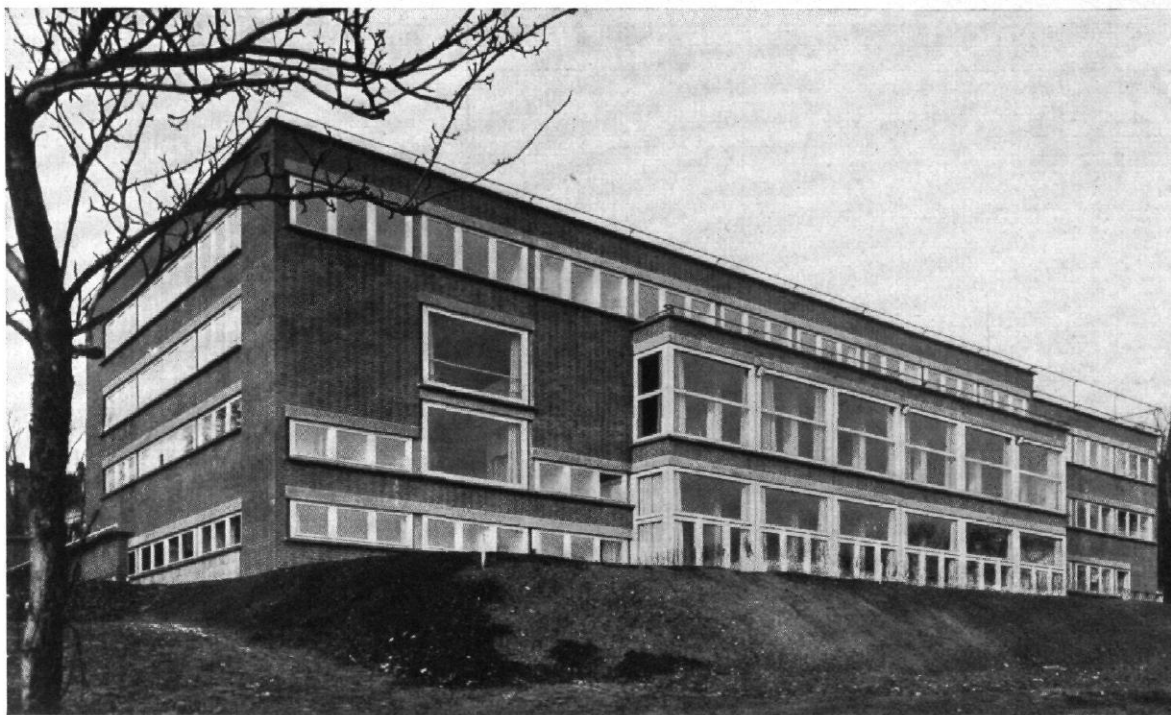


ABB. 13 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / ANSICHT VOM GARTEN
DIE TÜREN DER MENSA FÜHREN AUF DIE TERRASSE, VGL. ABB. 15 UND 19. DARÜBER DER ERFRISCHUNGSRaum.
LINKS DAVON DIE FENSTER DES TREPPENHAUSES, VGL. ABB. 20 UND 21

Über dem Vorbau zur Terrasse (Abb. 15 und 19) liegt, unter günstiger Ausnutzung der Kragfähigkeit der Decken, der Erfrischungsraum (Abb. 16). Schiebefenster geben hier den Blick auf die schöne Jenaer Landschaft frei, wie ihn auch die großen Fenster des Treppenhauses bieten (Abb. 20 und 21). Auf gleicher Höhe mit dem Erfrischungsraum liegt der große Saal und hinter diesem der Speisesaal. Der Saal hat eine Größe von 192 qm (Abb. 31). Sein Fassungsvermögen kann durch Hinzuziehung des Erfrischungsraumes, im Bilde rechts, und des Speisesaals im Hintergrunde, sowie des darüber gelegenen Arbeitsaals (vgl. Abb. 33) auf das Dreifache, also auf 576 qm, vergrößert werden. Die Akustik war



ABB. 14 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / DIE SÜDFRONT. HINTER DER HOHEN BRÜSTUNG IM ERDGESCHOSS DER VORRAUM MIT DER

hierbei die schwierigste Frage; sie wurde überraschend gut gelöst, nicht zuletzt durch die beratende Mitarbeit von Professor Michel, Hannover. Die Beleuchtungsanlage erfolgte nach streng ökonomischen Gesichtspunkten unter Mitwirkung der Zeiss Ikon AG.; die Heizungsleitungen wurden zur Saalgestaltung benutzt. Die tragenden Eisenbetonsäulen sind roh stehen gelassen; die Unterzüge, welche den Arbeitssaal tragen, liegen einmal in der Brüstung, das andere Mal in der Stufe des ansteigenden Fußbodens. Die Lüftung liegt in der Decke (siehe auch Abb. 16). Die Lüftungsanlage des ganzen Hauses (vgl. die Grundrisse S. 214) ist eine sogenannte Schreiter-Lüftung. Sie beruht auf dem Auftriebsvermögen der warmen

GARDEROBE UNTER DEN FENSTERN, DARÜBER DIE GEMEINSCHAFTSRÄUME UND IM ZWEITEN OBERGESCHOSS STUDENTENWÖHNUNGEN. IM HINTERGRUND DER JENZIG



ABB. 15 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT:
ERNST NEUFERT, BERLIN / DER VORBAU MIT DER
MENSA UND DEM ERFRISCHUNGSRaum

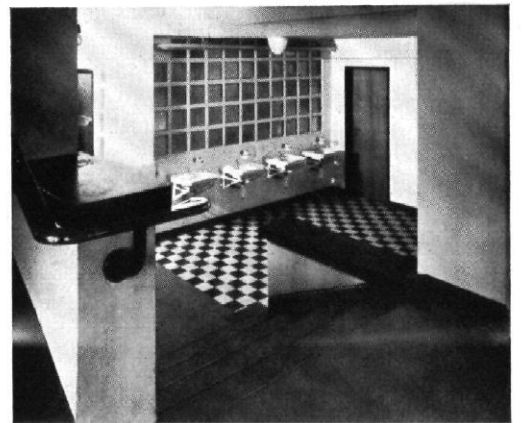
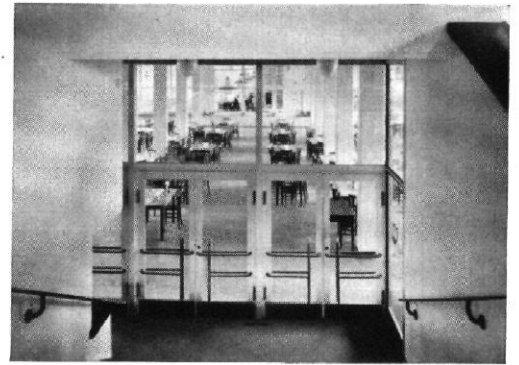


ABB. 16 BIS 18 / STUDENTENHAUS IN JENA
ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
LINKS DER ERFRISCHUNGSRaum, AN DER DECKE
DIE LÜFTUNG (VGL. GRUNDRISSE ABB. 7). RECHTS
BLICK IN DIE MENSA VOM VORRAUM AUS UND BLICK
IN DEN WASCHRAUM

ABB. 19 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT:
ERNST NEUFERT, BERLIN / BLICK IN DEN VORBAU
DER MENSA MIT DEN TÜREN ZUR TERRASSE

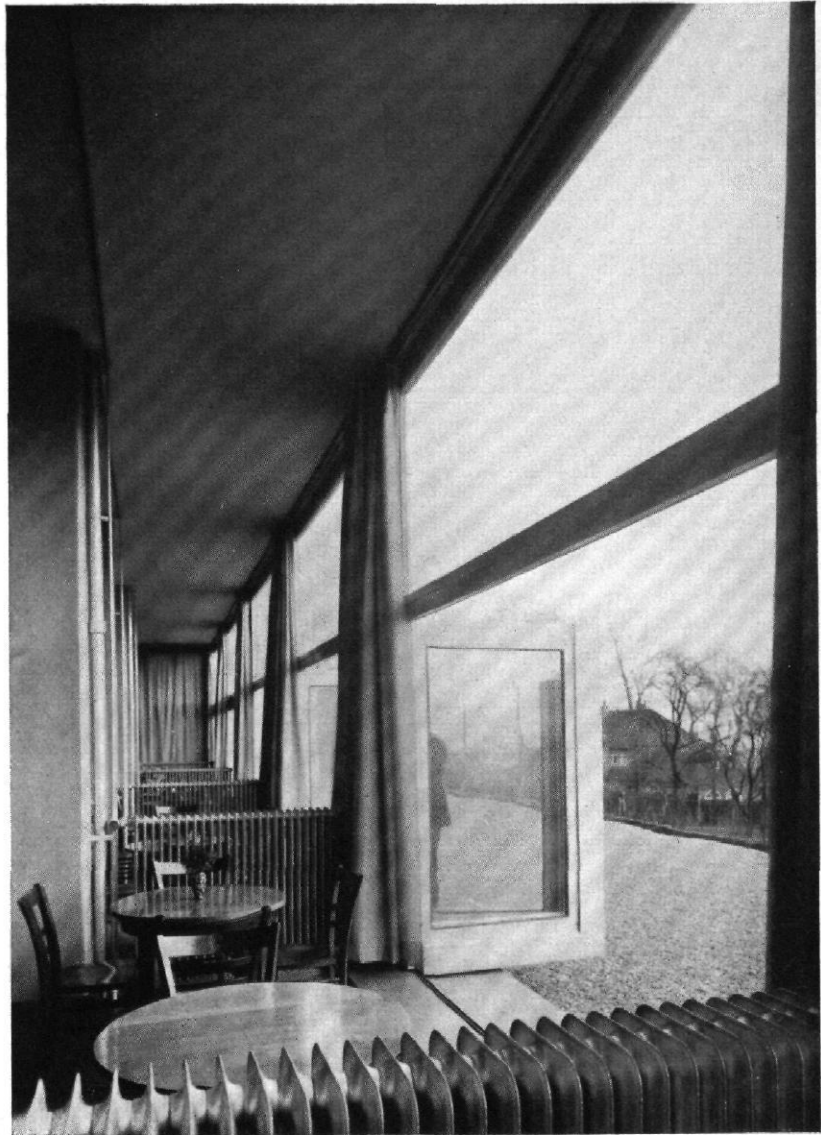
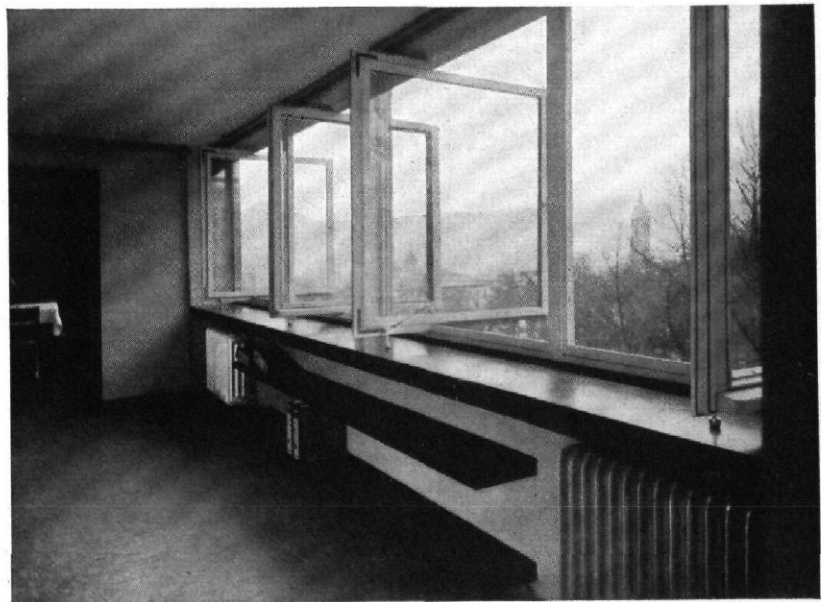


ABB. 20 BIS 22 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHI-
TEKT: ERNST NEUFERT / DAS TREPPENHAUSFENSTER
IM ERDGESCHOSS, DARÜBER IM OBERGESCHOSS
(VGL. ABB. 13 LINKS). RECHTS BLICK AUS DEN GE-
MEINSCHAFTSRÄUMEN DURCH DREHFENSTER EINER
VERBESSERTEN KONSTRUKTION MIT DER UNIVER-
SALSOHLBANK UND BÜCHERBORDEN (VGL. ABB. 26)



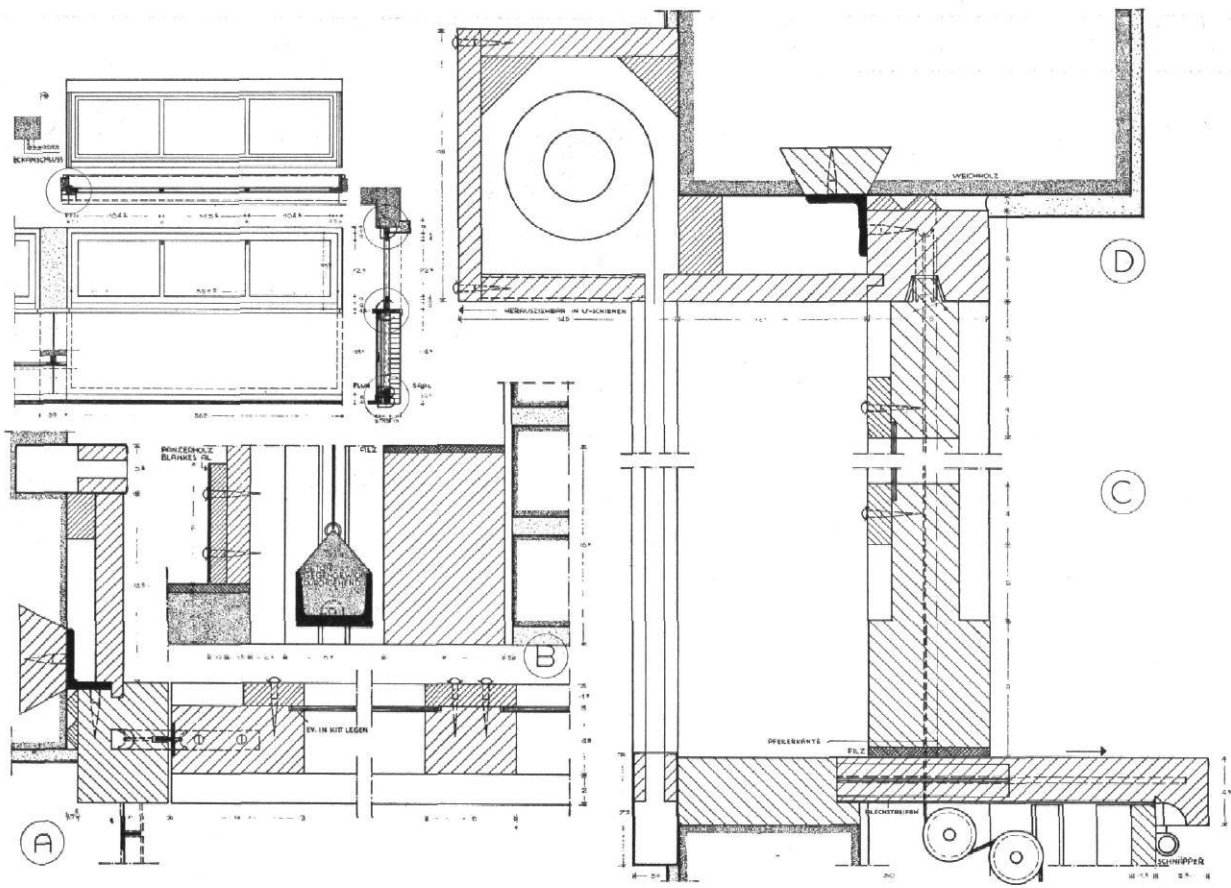


ABB. 23 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT / EINZELHEITEN EINES SCHIEBEFENSTERS OHNE SEITLICHE GEGENGEWICHTE
 DIESE FENSTER SCHLIESSEN DIE GALERIE GEGEN DEN SAAL AB (VGL. ABB. 31 OBEN RECHTS) / MASSTAB 1 : 50 UND 1 : 5

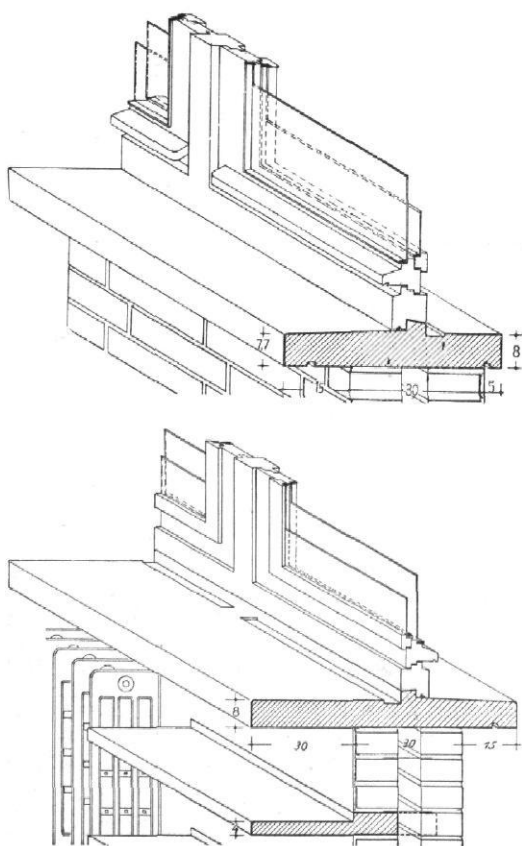
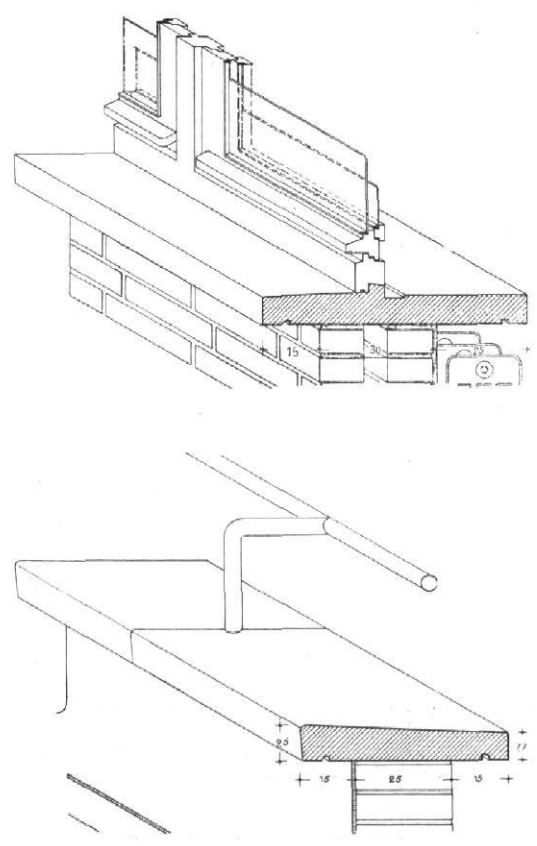


ABB. 24 BIS 27 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
 DIE UNIVERSALSOHLBANK

Dies ist eine raue oder geschliffene und polierte, wasserdichte, eisenarmierte Kunststeinplatte, die zugleich Fensteranschlag, innere Brüstungsabdeckplatte, äußere Fenstersohlbank mit Wetterschutz der darunterliegenden Mauer in einem Stück umfaßt. Die Sohlbank wird schon während des Rohbaues auf die hochgeführte Brüstung verlegt. Sie versteift durch ihre Breite schwache Brüstungen größerer Fensteröffnungen. Jeder bauverzögernde Nachputz nach Einsetzen der Fenster fällt fort. Die Fenster können ganz an die Außenfläche des Mauerwerks gesetzt werden, so daß innen breite Brüstungen als Abstellflächen verbleiben. Trotzdem kann diese Sohlbank als Wetterschutz nach außen weit vorragen und hier sogar zu Reparaturzwecken begangen werden, da das nach innen liegende Sohlbankgewicht, im Mörtel verlegt, ausreichendes Gegengewicht bietet.

OBEN: LINKS NORMALE ABDECKUNG MIT WASSERRINNE IM INNEREN UND WASSERNASE AUSSEN UND INNEN. RECHTS DIE GLEICHE AUSFÜHRUNG, JEDOCH ÜBER DIE HEIZKÖRPER WEGRAGEND
 UNTEN: LINKS AUSFÜHRUNG MIT BÜCHERBÄNKEN AUS GLEICHEM KUNSTSTEINMATERIAL (VGL. ABB. 22). RECHTS ABDECKPLATTE NORMALER BRÜSTUNG BEGEBBARER DÄCHER, ZUGLEICH SITZPLATZ MIT GELÄNDER (VGL. ABB. 10).



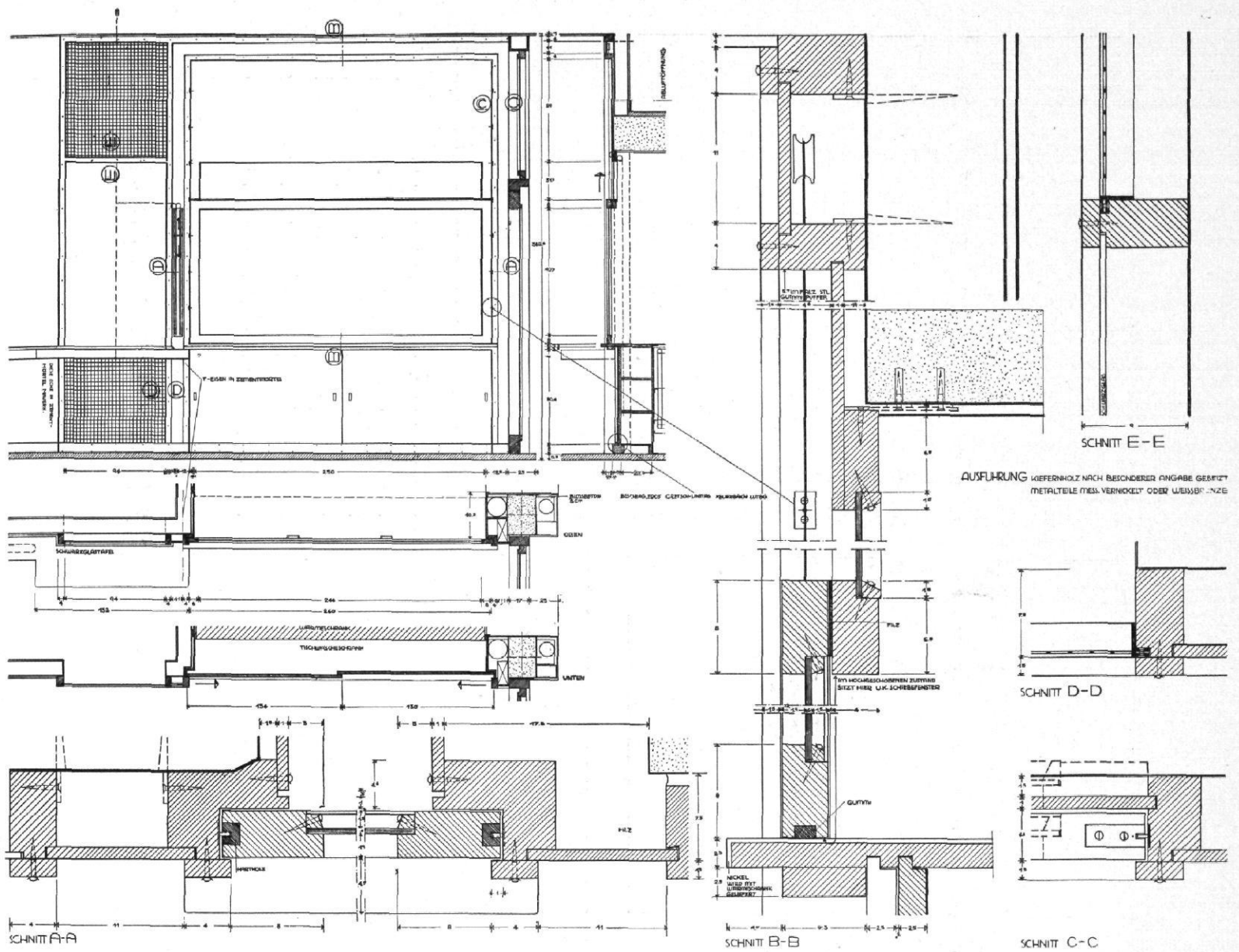


ABB. 28 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / EINZELHEITEN DES GLASABSCHLUSSES MIT SPEISEAUSGABE ZWISCHEN ANRICHTE UND MENSA (VGL. DIE ABBILDUNGEN UNTEN) / MASSTAB 1:50 UND 1:5

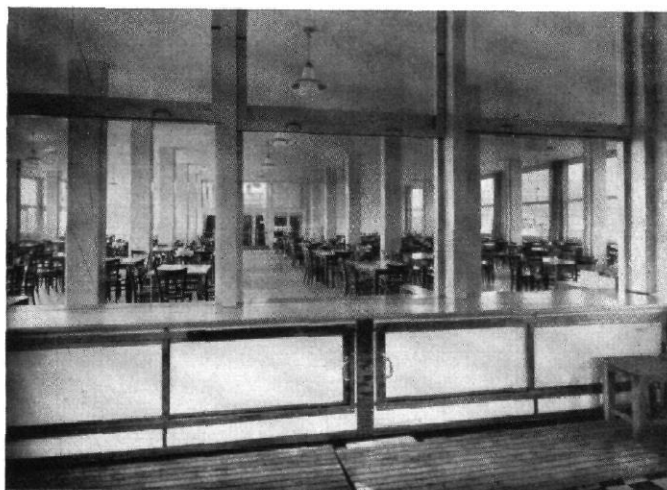


ABB. 29 UND 30 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN / BLICK AUS DER ANRICHTE IN DIE MENSA UND ANSICHT DER SPEISEAUSGABE VON DER MENSA AUS

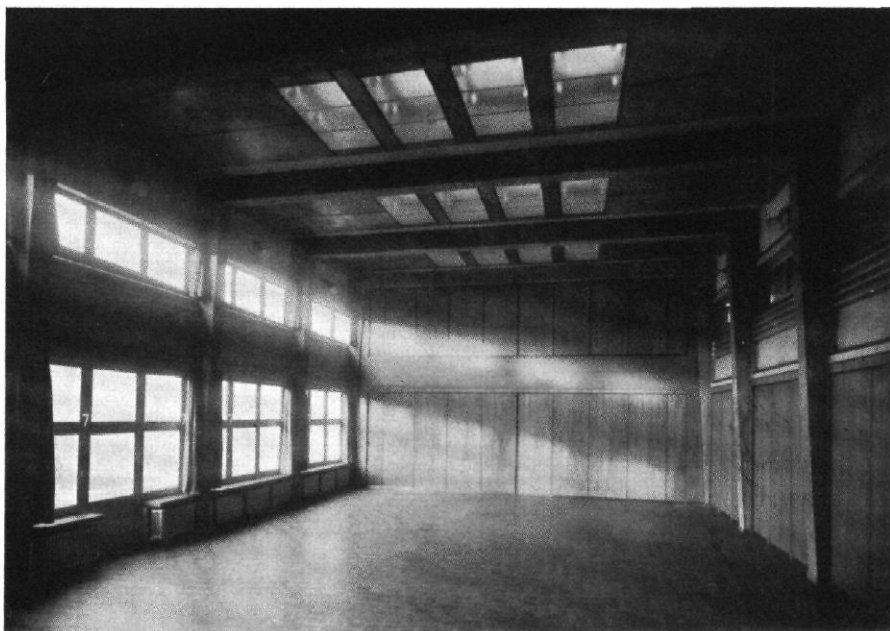
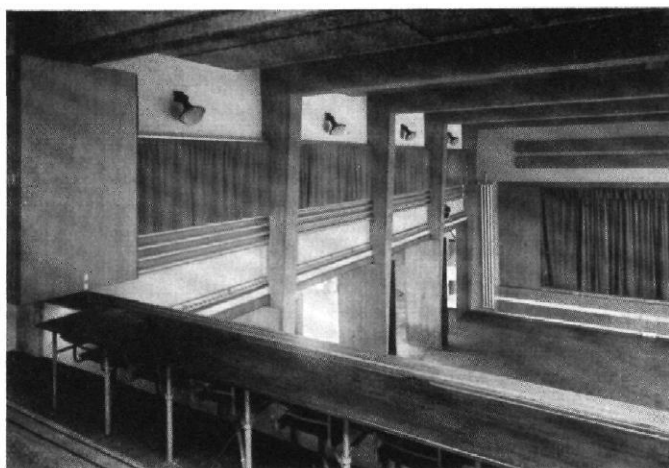


ABB. 31 / STUDENTENHAUS IN JENA
ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
DER SAAL IM GESCHLOSSENEN ZUSTAND

Luft, arbeitet demzufolge als natürliche Lüftung kostenlos. Nur im Sommer bei ungünstig geringen Wärmedifferenzen, sowie bei besonderem Bedarf werden Ventilatoren eingeschaltet, die den natürlichen Auftrieb unterstützen. Die frische Luft wird bei diesem System durch Kanäle an der Decke unmittelbar von draußen durch kleine Schlitze in den Raum geführt. Die eindringende Frischluft erwärmt sich durch die an der Decke sitzende Warmluft und kommt über den Köpfen stehender Personen auf normale Zimmertemperatur.

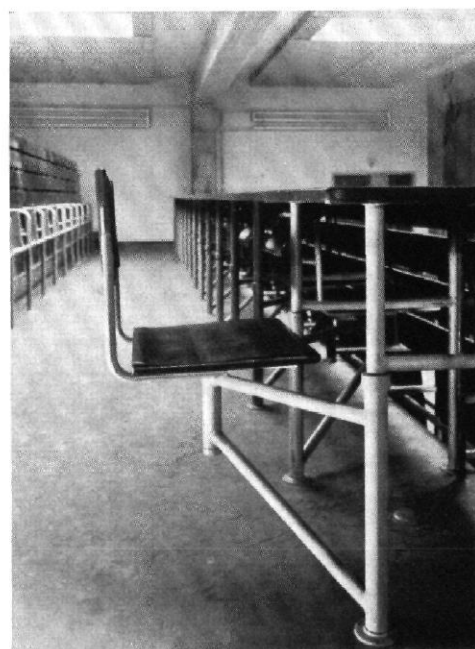


Bei Übertragung des Baues wurde von der Baukommission verlangt, daß der Anschlag für das schlüsselfertige Haus in Höhe von 587000 RM. auf jeden Fall einzuhalten oder zu unterschreiten sei. Durch genaueste Kalkulation, günstige Vergabe, peinliche Durcharbeitung der Zeichnungen und die fallende Tendenz der Preise war es möglich das Haus schlüsselfertig für 498576,33 RM. herzustellen. Die erzielten Ersparnisse von 58423,67 RM. entsprechen rd. 10,5% der Anschlagsumme. Die umfangreiche Einrichtung kostete 95103,46 RM. Die Gebühren für Baupolizei, Architekt, Ingenieur, Bauführer und Versicherungen betragen 41324,00 RM.; insgesamt also 635003,81 RM. Das entspricht einem Preise von 49,35 RM. pro cbm umbauten Raumes.

Professor Ernst Neufert, Berlin

ABB. 32 UND 33 / STUDENTENHAUS IN JENA / ARCHITEKT: ERNST NEUFERT, BERLIN
LINKS BLICK IN DEN SAAL VOM ARBEITSRAUM AUS. DIE TÜREN ZUM ERFRISCHUNGSRaum
SIND GEÖFFNET, DIE GALERIE IST GESCHLOSSEN. RECHTS BLICK VON DER GEÖFFNETEN
GALERIE NACH VERSENKUNG DER FENSTER (VGL. ABB. 23)

ABB. 34 / PROFESSOR NEUFERT'S DREHSCHWINGSITZ IN DEM ARBEITSRAUM. DIESER SITZ
GESTATTET UNGEHINDERTES SICHSETZEN UND AUFSTEHEN, OHNE DASS DIE NACHBARN
AUFSTEHEN MÜSSEN. ER DREHT SICH LAUTLOS, ZERKRATZT KEINEN FUSSBODEN, PASST
SICH JEDER GEWÜNSCHTEN SITZLAGE AN UND SCHIEBT SICH BEIM HINAUSDRÄNGEN
AUTOMATISCH UNTER DEN ARBEITSTISCH



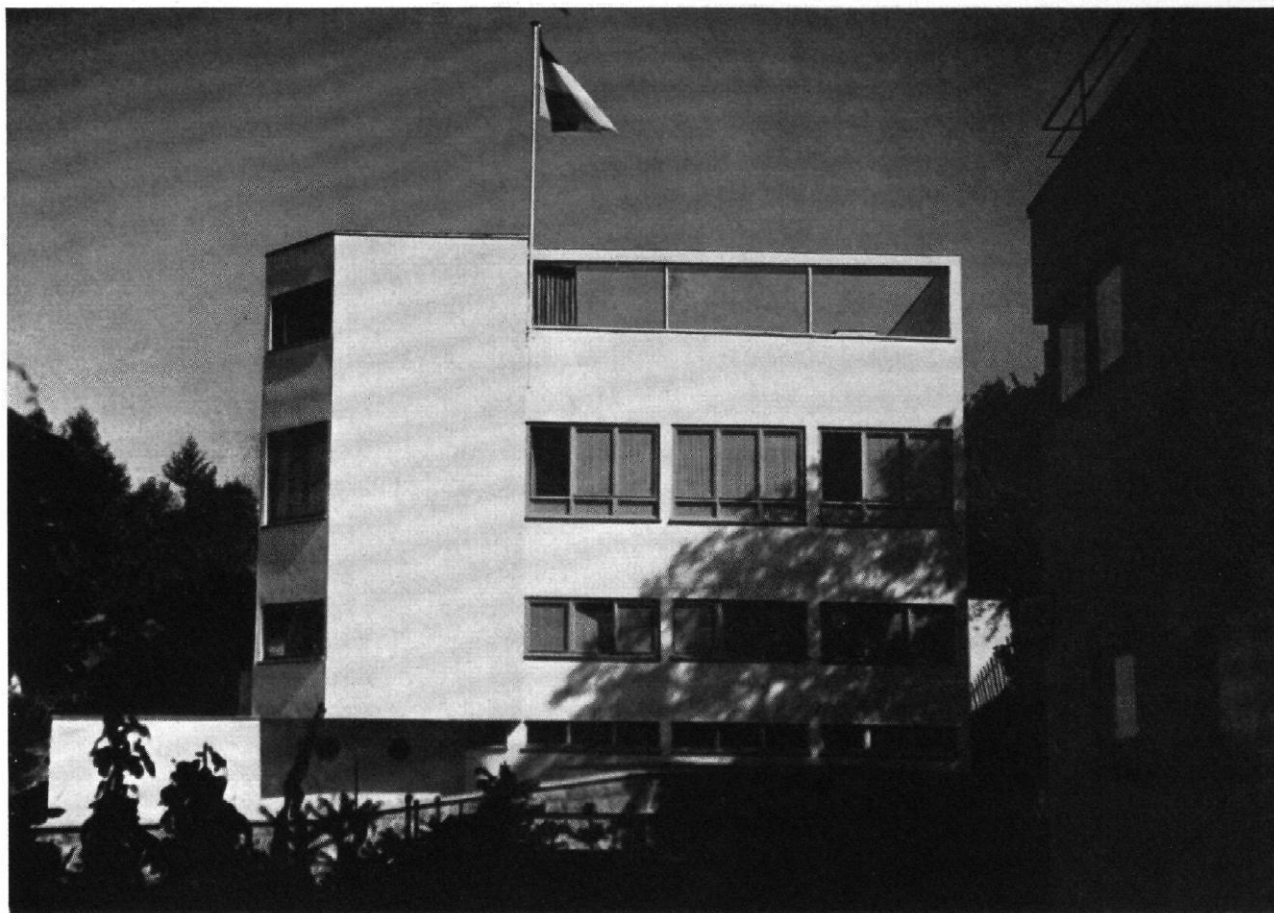


ABB. 1 / VERBINDUNGSHAUS IN STUTTART / ARCHITEKT: EDUARD KRÜGER, STUTTART

EIN VERBINDUNGSHAUS IN STUTTART / ARCHITEKT: EDUARD KRÜGER

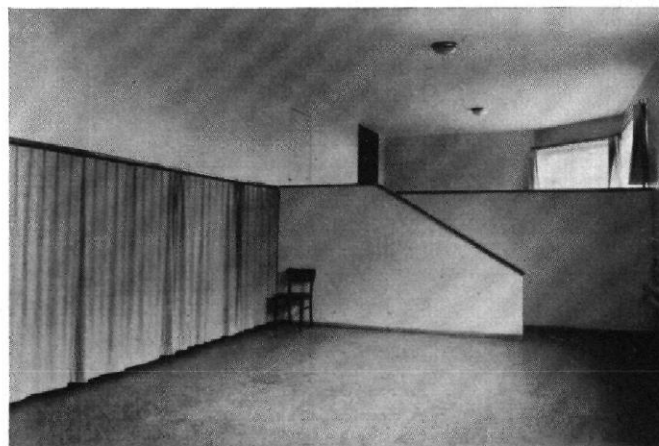
DIE ALTE BURSCHENHERRLICHKEIT IM NEUEN GEWANDE

Der Bau des Stuttgarter Verbindungshauses bot dem Architekten zunächst einige Schwierigkeiten, da ein früher schon genehmigtes, von anderer Hand stammendes Projekt vorlag, dessen Umriß und Lage bei der neuen Planung mit übernommen werden mußte. Grund- und Aufriß sind jedoch vollständig geändert worden. Das Gebäude ist das Heim einer studentischen Verbindung, also eine Art Klubhaus. Mit den großen Fensterflächen an der abgeschrägten südwestlichen Ecke schiebt sich der Bau über die Kante des Nachbarhauses vor; dies ermöglicht eine ungehinderte Aussicht in das Stuttgarter Tal.

Der im zweiten Stock gelegene „Kneipsaal“ (Abb. 9) ist der Mittelpunkt der ganzen Anlage. Das „Altherrenzimmer“ mit vorgelagerter Gartenhalle und die von zwei Seiten umschlossene Gartenterrasse, können in die Bedürfnisse der

Geselligkeit einbezogen werden. Dadurch entsteht eine große Festebene und eine unmittelbare Verbindung mit dem Garten, der — so eigenartig es klingt — im zweiten Geschoß über der Straße in das Haus hineinwächst.

ABB. 2 / VERBINDUNGSHAUS IN STUTTART / ARCHITEKT: EDUARD KRÜGER, STUTTART / EMPFANGSHALLE MIT Garderobe UND BILLARDEMPORE



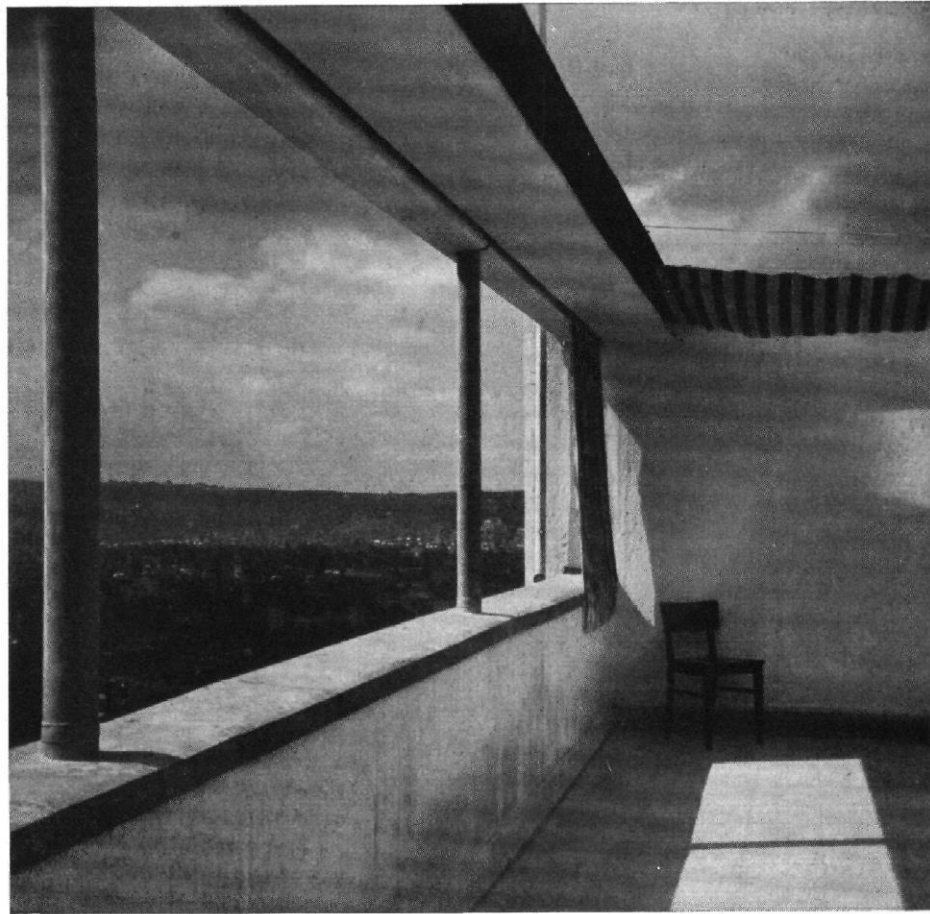
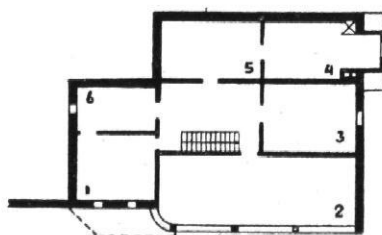
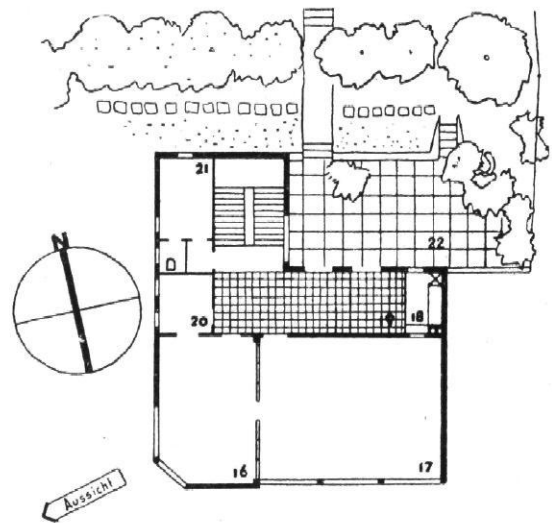
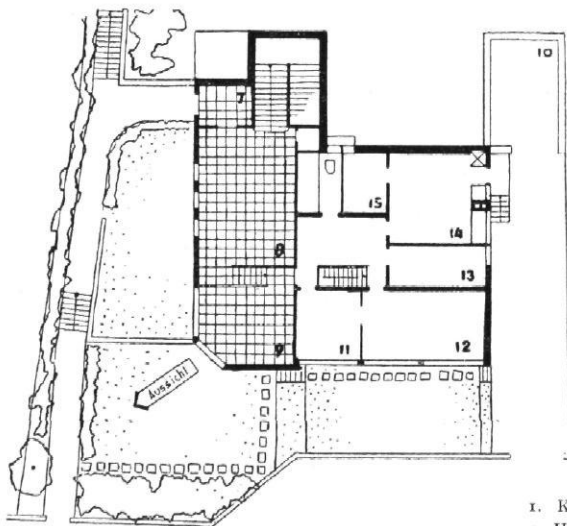


ABB. 3 / VERBUNDUNGSHAUS IN STUTTGART

BLICK VON DER DACHTERRASSE AUF STUTTGART

ABB. 4 BIS 7 / VERBUNDUNGSHAUS IN STUTTGART / ARCHITEKT: EDUARD KRÜGER, STUTTGART / GRUNDRISSSE 1:400 / LINKS ERDGESCHOSS, DARUNTER KELLER, RECHTS OBERGESCHOSS, DARUNTER ZWEITES OBERGESCHOSS.



1. Kellerkneipe, 2. Fechtsaal,
3. Heizung und Kohlen, 4. und
6. Geräte, 5. Bier- und Weinkeller,
7. Windfang, 8. Empfangshalle,
9. Billardplatz, 10. Garage, 11. bis
13. Zimmer des Hausmeisters,
14. Küche, 15. Speisekammer,
16. Altherrenzimmer, 17. Kneipsaal,
18. Anrichte, 19. Gartenhalle,
20. Konventzimmer, 21. W. C.,
22. Gartenterrasse, 23. Bibliothek,
24. Dachterrasse, 25. Zimmer,
26. Waschraum und W. C., 27. Bad

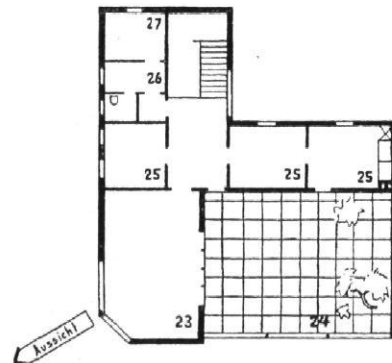




ABB. 8 / EIN VERBINDUNGSHAUS IN STUTTGART / ARCHITEKT: EDUARD KRÜGER, STUTTGART / ANSICHT VOM GARTEN.

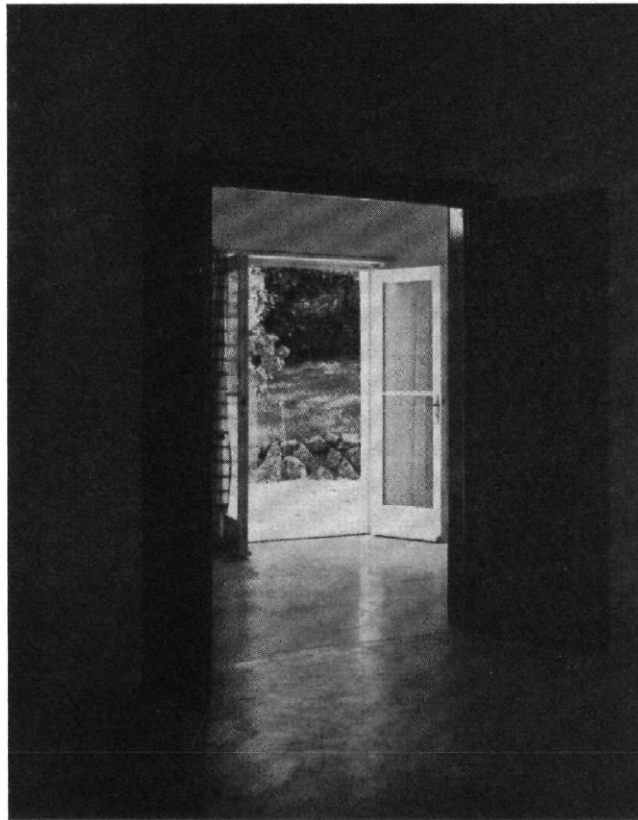


ABB. 9 / EIN VERBINDUNGSHAUS IN
STUTTGART / ARCHITEKT: EDUARD
KRÜGER, STUTTGART

BLICK AUS DEM „KNEIPSAAL“
DURCH DIE GARTENHALLE IN DEN
GARTEN



DAS BRÜNNER STUDENTENHAUS / ARCHITEKT: BOHUSLAV FUCHS, BRÜNN

Das neue Studentenheim in Brünn liegt am spitzwinkligen Zusammenstoß zweier Straßen; die Orientierung der Hauptachsen folgt aber nicht dem zufälligen Straßensystem,

sondern den Luft- und Lichtbedürfnissen. Der Bau ist in zwei Trakte aufgelöst, deren einer den Wohn- und Verwaltungsräumen, deren anderer den Gesellschaftsräumen vor-

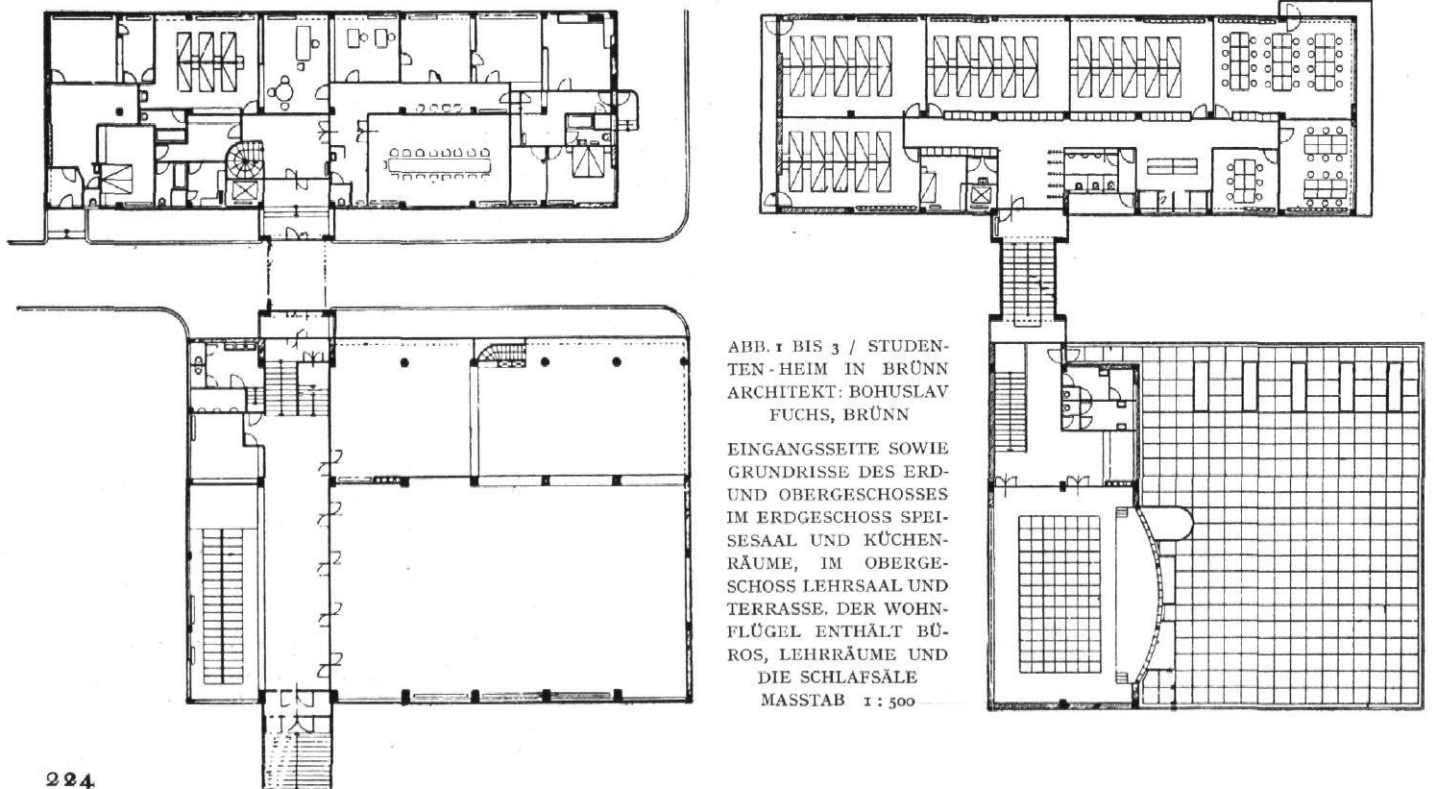


ABB. 1 BIS 3 / STUDENTEN-HEIM IN BRÜNN
ARCHITEKT: BOHUSLAV FUCHS, BRÜNN

EINGANGSSEITE SOWIE GRUNDRISS DES ERD- UND OBERGESCHOSSES IM ERDGESCHOSS SPEISESAAL UND KÜCHENRÄUME, IM OBERGESCHOSS LEHRSAAL UND TERRASSE. DER WOHNFLÜGEL ENTHÄLT BÜROS, LEHRRÄUME UND DIE SCHLAFSÄLE
MASSTAB 1 : 500



behalten ist. Das ergibt über die Zweckdienlichkeit hinaus die in sich bewegte Gegenüberstellung der Blöcke. Von dem in Prager Studentenheimen üblichen Zweischläfersystem ist man abgegangen zugunsten des Schlafsaalsystems: je zehn Studenten sind in einem gut gelüfteten, geräumigen Saal

untergebracht. Lehr- und Klubzimmer sollen den Einzelstudierraum ersetzen. Speise- und Vortragssäle schaffen großzügig gemeinschaftliches Leben. Der als Eisenbetongerüst errichtete Bau ist mit Heraklith-Platten verschalt und wirkt repräsentativ ohne alle äußerliche Repräsentationsgeste.



ABB. 4 UND 5 / STUDENTENHEIM IN BRÜNN / ARCHITEKT: BOHUSLAV FUCHS, BRÜNN

OBEN: STRASSENFRONT MIT DEN BALKONS VOR DEN SCHLAFSÄLEN
UNTEN: DIE BALKONS VOR DEN LEHRZIMMERN

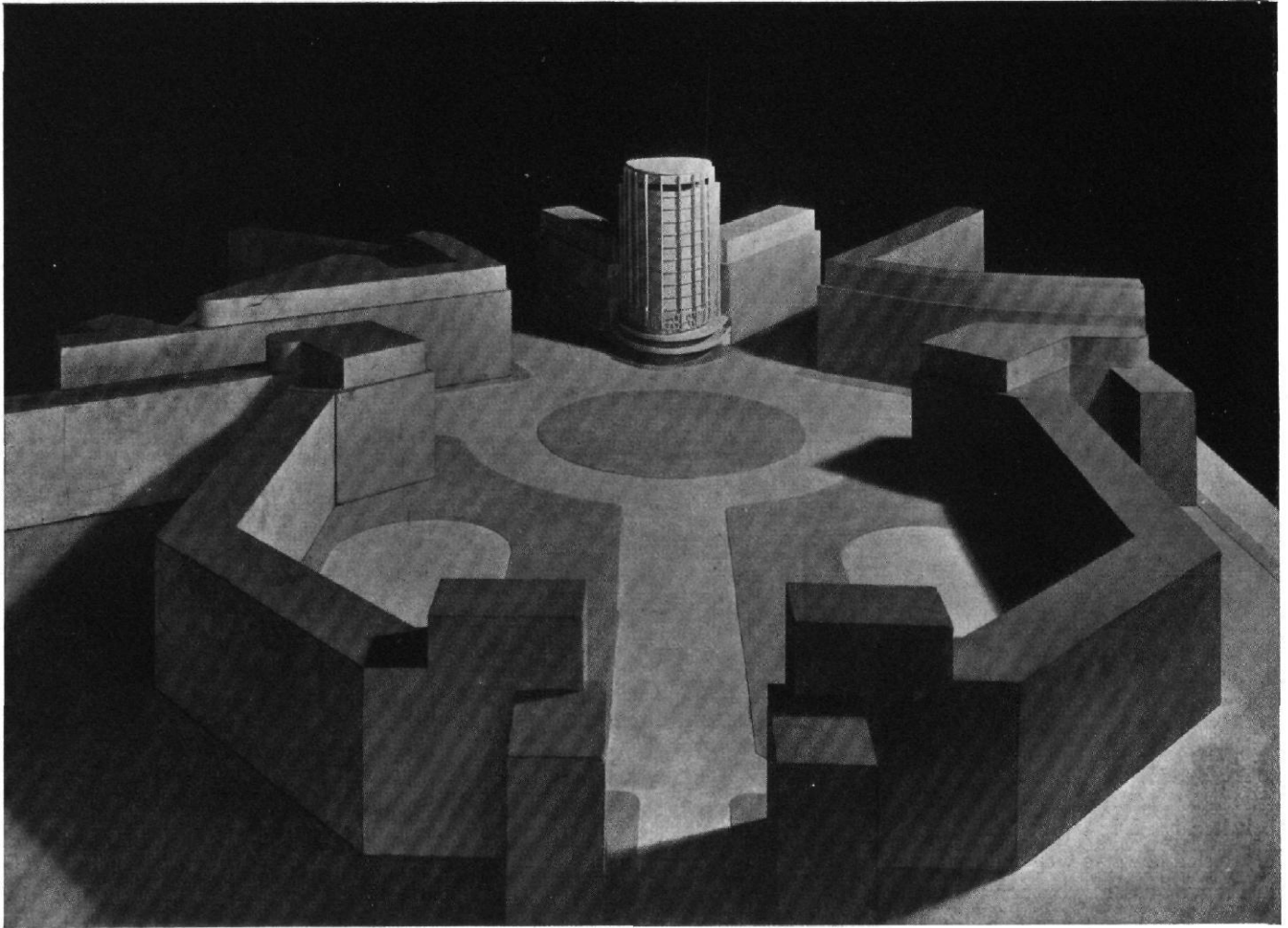


ABB. 1 / DAS „HAUS BERLIN“ AM POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKTEN: BRÜDER LUCKHARDT UND ANKER, BERLIN / MODELL DES VEREINIGTEN POTSDAMER UND LEIPZIGER PLATZES MIT DEM HOCHHAUS IN DER DRITTEN FASSUNG AUF DEM ECKGRUNDSTÜCK RECHTS WIRD JETZT ERICH MENDELSON'S „COLUMBUS-HAUS“ ERRICHTET

LUCKHARDT'S UND ERICH MENDELSON'S NEUBAUTEN AM POTSDAMER PLATZ

VON WERNER HEGEMANN

Am Potsdamer Platz erfüllt sich endlich etwas von dem, wonach dort schon seit langer Zeit gerungen wurde. Schon der Begründer des benachbarten Leipziger Platzes, der sogenannte „Soldatenkönig“, hätte dort gerne die architektonische Ordnung erlebt, ohne die ein derartig streng symmetrischer Platz keinen Sinn hat. Der unausgeführte Entwurf für die einheitliche Umbauung des gleichzeitig geplanten „Rondell-Marktes“ (heute Belle-Alliance-Platz) ist noch erhalten¹⁾. Für die Gestaltung des Leipziger Platzes und bedeutender Blickziele an beiden Enden der Leipziger Straße hat später Schinkel unzählige Pläne gemacht. Am Leipziger Platz hat dann Messel einen seiner größten Würfe getan; aber zu einer einheitlichen Gestaltung ist es nie gekommen. Es scheint das Verdienst Stadtbaurat Wagner's und seiner Zusammenarbeit mit den vor- und nachgesetzten Behörden zu sein, daß am Leipziger Platz endlich wenigstens eine theoretische Einigung auf einheitliche Massengestaltung erreicht wurde, wie sie hier in Abbildung 1 dargestellt ist.

Der erste, dem innerhalb dieses neugeschaffenen Rahmens zu bauen vergönnt wird, ist Erich Mendelsohn, dessen Hoffnung auf die Galeries

1) Abgebildet bei Hegemann, Das steinerne Berlin (Berlin 193c), S. 131

Lafayette vorher ohne seine Schuld so bedauerlich enttäuscht worden war. Mehr oder weniger wohlwollende Freunde Erich Mendelsohn's glaubten nach dem Scheitern seiner Lafayette-Pläne ganz irrigerweise so betrübliche Berichte im In- und Auslande verbreiten zu müssen, daß ein holländischer Kollege kürzlich folgenden Bericht an den Herausgeber von „Wasmuth's Monatsheften für Baukunst und Städtebau“ schrieb: „Neulich besuchte uns Erich Mendelsohn auf einer holländischen Studienreise, und ich war Zeuge folgender Unterredung zwischen ihm und J. J. P. Oud, der ihn unerwartet auf der Straße traf. Beim ersten Anblick Mendelsohn's rief Oud ganz erregt: ‚Vor drei Tagen war ein Kollege und Landsmann von Ihnen hier, der mir erzählte: Mendelsohn ist blind und pleite! Und jetzt sitzen Sie wohlbehalten in Ihrem Mercedes vor mir? Mir ist, als sähe ich einen Geist.‘“

Echt Mendelsohn'scher Geist lebt in dem Entwurf für das Columbus-Haus, Berlins neuestem Hochhaus, das soeben in größter Eile am Potsdamer Platz errichtet wird.

Aber bevor hier seine Einzelheiten beschrieben werden, sei einiges aus dem Entwurf gesagt, den die Brüder Luckhardt für das stadtbau-

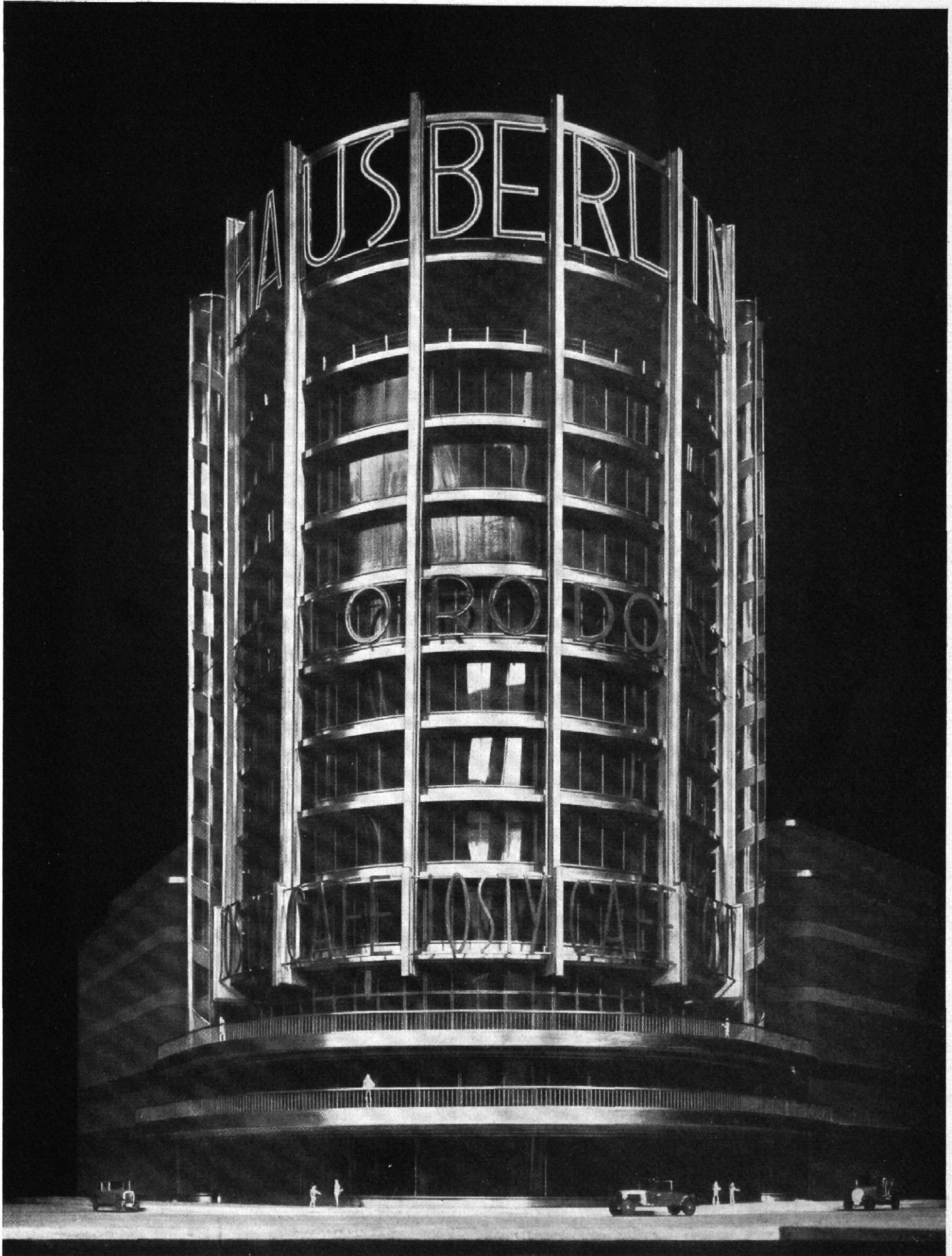


ABB. 2 / DAS „HAUS BERLIN“ AM POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKTEN: BRÜDER LUCKHARDT UND ANKER, BERLIN / DIE ERSTE FASSUNG

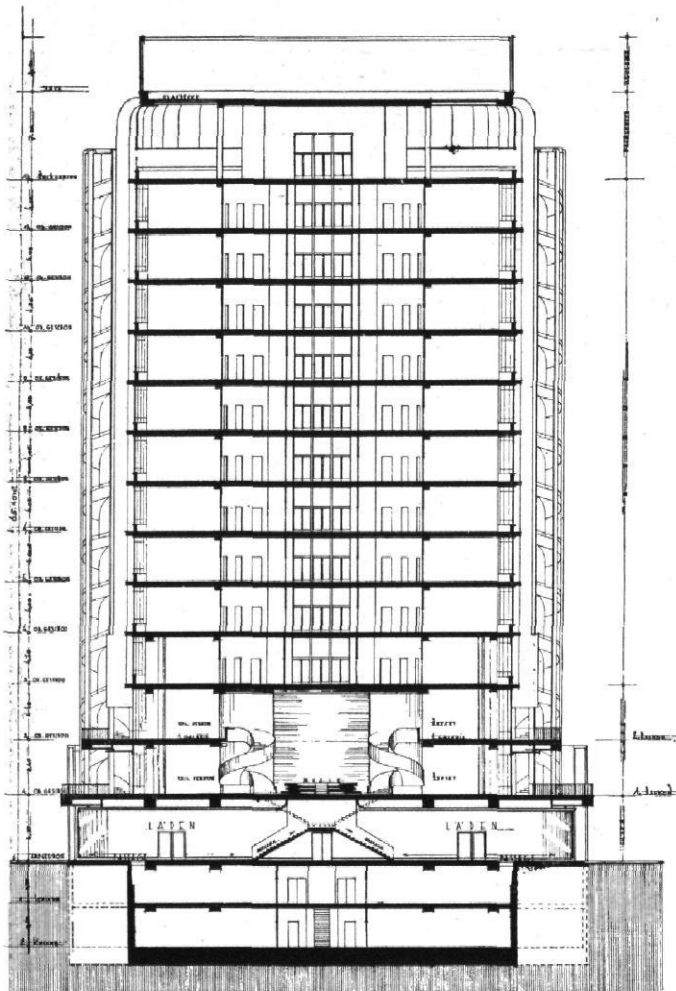


ABB. 3 / DAS „HAUS BERLIN“ AM POTSDAMER PLATZ
ARCHITEKTEN: BRÜDER LUCKHARDT UND ANKER, BERLIN
QUERSCHNITT DER ZWEITEN FASSUNG / MASSTAB 1:600

künstlerisch noch wichtigere „Haus Berlin“ gemacht haben. Es soll an Stelle des alten Josty-Hauses am Potsdamer Platz in einer noch bedeutungsvolleren Lage als das Columbus-Haus, nämlich in der Hauptachse der Leipziger Straße, zu stehen kommen. Der riesige Kirchenbau, den Schinkel als Blickziel am westlichen Ende der Leipziger Straße errichten wollte, ist heute endgültig aufgegeben worden. Bei der Würdigung des statt dessen von Luckhardt geplanten Turmbaues lohnt es aber, sich an den Turm zu erinnern, den Schinkel als Blickziel am östlichen Ende der

Leipziger Straße errichten wollte. Für diesen Turm besitzen wir wohl die zahlreichsten Projekte, welche von Schinkel je für denselben Bau entworfen worden sind. Es scheint, als habe er den „Turm an sich“ entdecken wollen. Griechische, gotische, römische, romanische, italienische Elemente benutzte er. Seine Vorliebe galt den Zeichnungen, die unter dem Einflusse von Giotto's Glockenturm entstanden sind. Denn, so führt Schinkel aus: „Ein Turm, wie er für den vorliegenden Zweck, als bedeutend wirkendes Bauwerk, am Ende einer sehr langen Straße verlangt wurde, konnte bei der durch die Örtlichkeit vorgeschriebenen geringen Grundfläche nur durch die Höhe bedeutend werden; ein solches Verhältnis in der Architektur eignet sich mehr für den Stil des Mittelalters als für den des griechischen und römischen Altertums, und hieraus ging dann der Stil hervor, in welchem die ganze Anlage gehalten wurde.“ Schinkel wollte aber „aus dem Stil des Mittelalters nur dasjenige in Anwendung bringen, was sich als reiner Vorteil für die Konstruktion bewährt hatte“. Dies Bestreben ging also dahin, alles Überflüssige aus diesem Stil zu vermeiden. Schinkel wollte einen neuen Stil finden, der — wie Schinkel selber sagte — alles „dasjenige in Anwendung bringt, was sich in der Entwicklung als reiner Vorteil für die Konstruktion und als ein vorher nicht bekannter, für jede Zeit nützlich anzuwendender Zuwachs, dem die ästhetische Wirkung zugleich nicht fehlte, bewährt hat“.

Diese von Schinkel solange und beinahe leidenschaftlich aufgestellten Forderungen werden durch den Entwurf der Brüder Luckhardt in hohem Maße erfüllt. Das Dringen auf den „reinen Vorteil für die Konstruktion“ zwang die Brüder Luckhardt vor allem zu der Entscheidung, ob die Stützen ihres Baues im Innern oder außen stehen sollen. Wenn der Zweck eines derartigen Baues von vornherein und für alle Zeit eindeutig festläge, würde vieles für die Aufstellung der Stützen im Innern des Baues sprechen. Wenn man z. B. wüßte, daß dieser große Bau in unmittelbarer Nähe des Potsdamer Bahnhofes dauernd als ein Hotel in amerikanischer Ausstattung, d. h. jedes Zimmer mit Badezimmer (ohne eigenes Fenster) ausgenutzt werden würde, dann könnte der ganze Neubau am vorteilhaftesten um eine große tragende Röhre errichtet werden. Die Wand dieser Röhre könnte fünf bis sieben Meter hinter der Außenfassade des Baues stehen. Die Gastzimmer würden also zwischen der vollkommen stützenfreien Außenfassade und der tragenden Röhrenwand liegen. Diese Röhrenwand würde nur durchbrochen werden durch die Türen zu den Stich-Korridoren und zu den fensterlosen Badezimmern, die im Innern der Röhre liegen würden. Noch weiter nach innen würde sich in jedem Geschoß ein künstlich beleuchteter Zentralraum befinden, von dem aus die Bedienung aller Zimmer das denkbar bequemste Mindestmaß von unfruchtbaren Fluren erfordern würde. Je nach der geplanten dauernden Verwendung des Gebäudes müßte die Röhre näher oder ferner der Außenfassade eingebaut werden.

Sobald aber eine dauernde Verwendung des Gebäudes nicht sicher ist, spricht alles dafür, die Stützen nicht in den Bau, sondern an seine

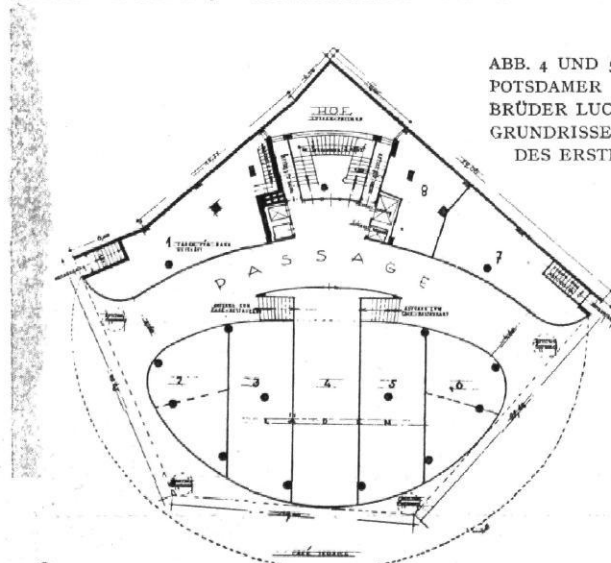
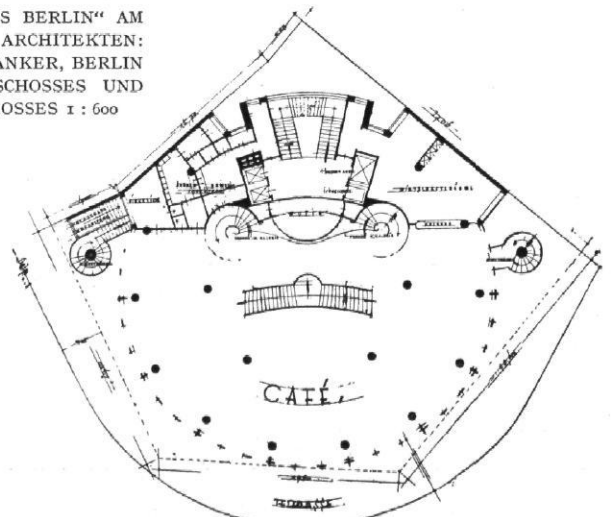


ABB. 4 UND 5 / DAS „HAUS BERLIN“ AM POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKTEN: BRÜDER LUCKHARDT UND ANKER, BERLIN
GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES UND DES ERSTEN OBERGESCHOSSES 1:600



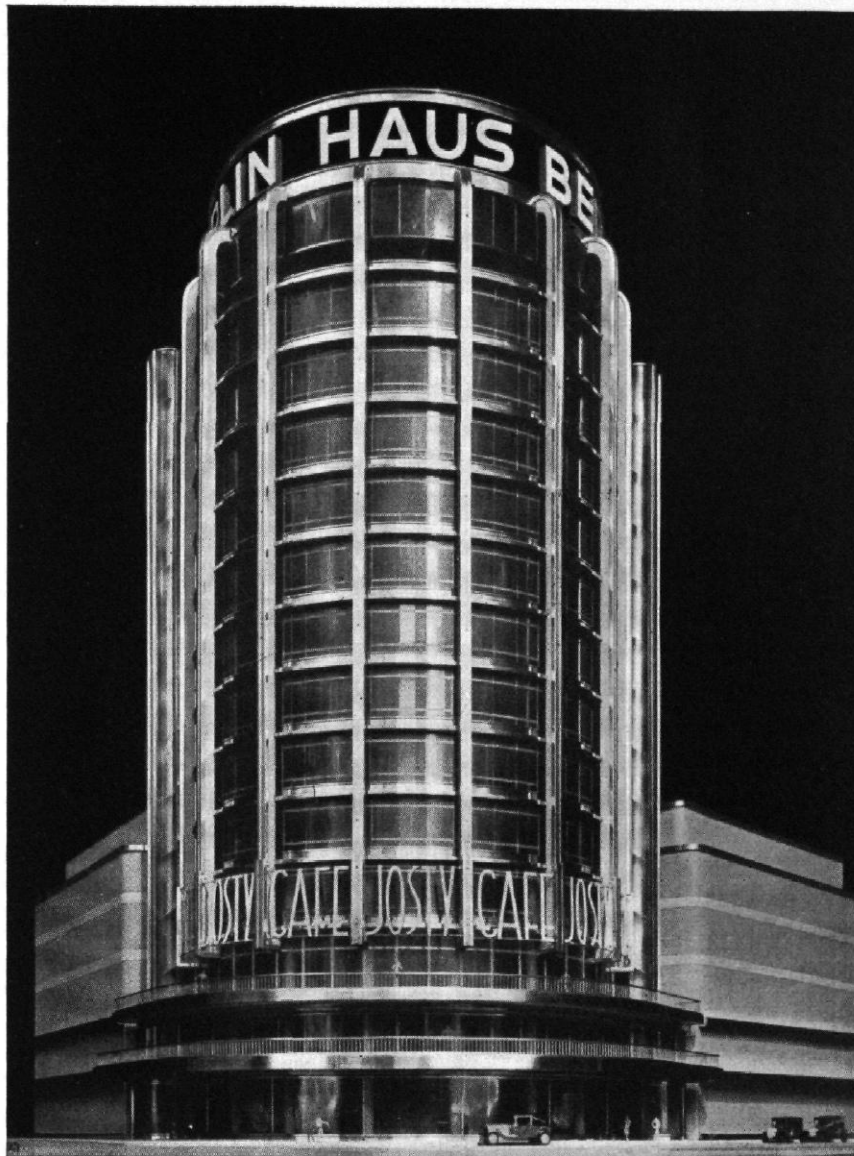


ABB. 6
DAS „HAUS BERLIN“
AM POTSDAMER PLATZ
ARCHITEKTEN:
BRÜDER LUCKHARDT
UND ANKER, BERLIN
MODELL DER ZWEITEN
FASSUNG.

DIE AUSSENSTÜTZEN
SIND HIER DEM WUN-
SCHE DER BAUPOLIZEI
ENTSPRECHEND OBEN
UMGEBEN WORDEN,
UM DEN CHARAKTER
DES „GASOMETERS“ ZU
VERMEIDEN

Außenfront zu verlegen. Der Nachteil dieser Konstruktion ist, daß sie mehr Unterhaltungskosten erfordern. Ihre Vorteile sind, daß sie nicht nur im Innern des Baues volle Freiheit läßt, sondern auch der Fassade eine starke architektonische Gliederung verschafft. Gerade diese verti-

kale Gliederung würde wohl Schinkel besonders begrüßt haben. Der Bau mußte aber nicht von Schinkel genehmigt werden, sondern vom Wohlfahrtsministerium, das sich mit Ästhetik beschäftigt. Es fürchtete, der neue Bau werde wie ein Gasometer wirken. Die selbstverständliche

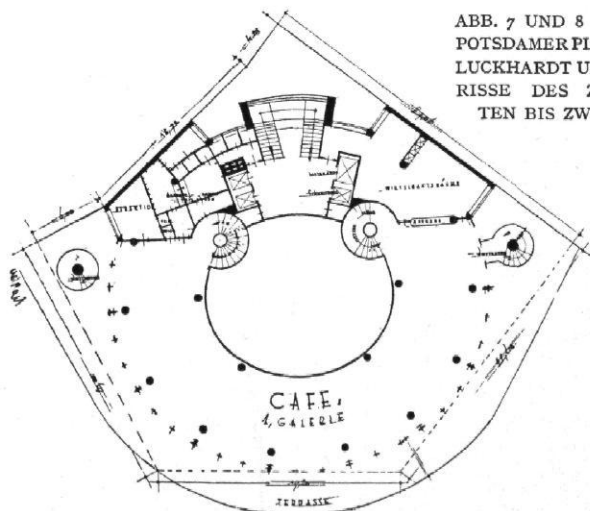


ABB. 7 UND 8 / DAS „HAUS BERLIN“ AM
POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKTEN: BRÜDER
LUCKHARDT UND ANKER, BERLIN / GRUND-
RISSE DES ZWEITEN UND DES SECHS-
TEN BIS ZWÖLFTEN GESCHOSSES 1:600

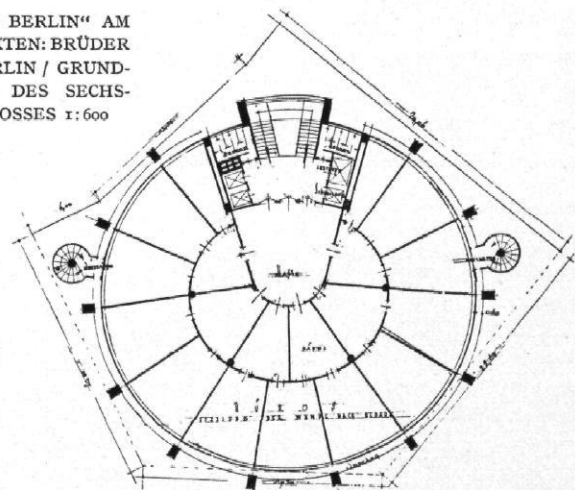




ABB. 9 UND 10 / DAS „COLUMBUS-HAUS“ AM POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKT: ERICH MENDELSON, BERLIN
DIE FRONTEN AN DER BELLEVUESTRASSE UND AN DER FRIEDRICH-EBERT-STRASSE, MASSTAB 1: 600

Antwort, daß ein Gasometer sehr schön ist und daß ein ungewöhnlich schlanker gasometrischer Bau vielleicht noch viel schöner sein kann, genügte dem Wohlfahrtsministerium nicht. Ihm zu Ehren mußte versucht werden, eine riesige Reklameschrift auf das Dach des Gasometers zu setzen und die tragenden Außenstützen oben abzurunden, wie man es hier bei den Abbildungen 3 und 6 sieht. Die Lösung, welche die Architekten des Baues am meisten befriedigt und von den Zutaten ministerieller Wohlfahrtspflege frei ist, findet sich in dem Modell (Abb. 1).

Die im Modell dargestellte Lösung zeigt auch die höchste Geschoszahl. Das verhängnisvolle Hypothekengesetz, das wir Friedrich dem Großen verdanken und das vor allem ein Werkzeug zum Aufblähen der Bodenwerte ist, wirkt sich überraschenderweise in dem besonderen Falle dieses Hochhausprojektes als Segen aus. Eberstadt hat u. a. zweierlei nachgewiesen; erstens, daß mittels des friderizianischen Hypothekengesetzes die Bodenwerte beliebig gesteigert werden können; zweitens, daß die Bodenbesitzer mit jeder neuen, vorläufig imaginären Bodenwertsteigerung dann die Notwendigkeit, höher und enger zu bauen, beweisen und durchsetzen.

Dieser Unfug des Immerhöherbauens ist der Krebschaden, der das Berliner Wohnungswesen z. B. von dem Londoner unterscheidet. Das Höherbauen ist dagegen ein Segen, wenn es sich um einen Wolkenkratzer handelt, der auf dem wichtigsten Blickpunkt Berlins errichtet werden soll. Für die Augen des Künstlers kann er eigentlich nie hoch genug werden. Das Hypothekengesetz hilft den Wünschen des Künstlers. Der steuerliche Einheitswert des Josty-Grundstücks war auf nur zwei Millionen Mark festgesetzt worden. Sein Nutzungswert war 89 000 Mark. Das famose Hypothekengesetz aber ermöglichte es, den Wert des Grundstücks auf das doppelte oder dreifache aufzublähen. Jedenfalls wurden für 4,5 Millionen Hypotheken daraufgelegt. Bei der Versteigerung vor einigen Tagen wurde dann das Grundstück für 2,5 Millionen an den einzigen Bieter weggegeben, dem es auch zugefallen wäre, wenn er weniger geboten hätte. Aber das durfte er nicht, denn sonst wären die Großbanken böse geworden, die die erste Hypothek im Betrage von 2,2 Millionen geliefert hatten. Der glückliche Erwerber des Grundstückes ist die Stadt (unter dem Namen der Nord-Südbahn-Aktiengesellschaft), die eine zweite Hypothek von 1,2 Millionen für das Grundstück geliefert hatte, als sie noch hoffte, den Potsdamer Platz in ebenso großzügiger und kostspieliger Weise zu sanieren wie den Alexanderplatz. Es sind also nur für eine Million Hypotheken „ausgefallen“. Die Stadt hat im ganzen den Kaufpreis von 2,5 Millionen plus 1,2 Millionen für ihre zweite Hypothek, zusammen also 3,7 Millionen, für das Grundstück ausgegeben. Diese Summe kann nur verzinst werden, wenn auf dem Grundstück sofort ein etwa 14geschossiges Haus gebaut

und vermietet wird. Wenn sich kein Bauherr finden sollte, müssen die Zinsverluste von rund 300 000 Mark im Jahr auf den Kaufpreis aufgeschlagen werden. Man kann also sagen, daß der Bau, wenn nicht sofort gebaut wird, jährlich um ein bis zwei Geschosse höher werden muß, was seiner ästhetischen Wirkung nur nützen kann. Wenn aber die Bäume nicht in den Himmel wachsen sollen, ist dringend zu wünschen, daß die Brüder Luckhardt Schinkels Traum unverzüglich verwirklichen dürfen.

Das folgende ist der Baubeschreibung des „Hauses Berlin“ entnommen:

„Die Grundform des Baues ist die eines mächtigen Zylinders, der, rechts und links von je einer grazilen Feuertreppe in Glas und blankem Stahl flankiert, die Verbindung zwischen den Baumassen der anschließenden Nachbarhäuser in beiden Straßen herstellt.

Vorgesehen sind zwei übereinander angeordnete Keller, das eigentliche Ladengeschöß, die beiden über diesem für Café- und Restaurationszwecke bestimmten Geschosse mit ihren riesigen, weit in den Potsdamer Platz vorragenden Terrassen, acht für Büroräume eingerichtete Stockwerke, ein Terrassenrestaurant und eine Dachterrasse; im ganzen also, ohne die beiden Kellergeschosse, 11 Stockwerke.

Im Erdgeschoß führt eine Passage von der Potsdamer zur Bellevuestraße. In ihrer Mitte befinden sich die Eingänge zu den Fahrstühlen der oberen Stockwerke und dem breiten Treppenhaus, außerdem die Treppe zu dem ersten Kellergeschoß, das gleichfalls zu Ausstellungs- und gewerblichen Zwecken dient. Durch die Passage wird dem Publikum eine bei dem starken Verkehr vor diesem Eckgrundstück nicht unbedeutliche Abkürzung des Weges und Zeitersparnis gesichert.

Die Schaufenster des Erdgeschosses und der beiden Restaurant-Etagen werden ebenso wie die darüberliegenden der Büro-Geschosse und des Dachgarten-Restaurants in verchromter Bronze oder in ähnlichem Material ausgeführt und mit Kristall-Spiegelglas verglast. Die gleiche Ausführung zeigen die Verkleidungen der senkrechten, die Zylinderform in gleichmäßigen Abständen vom 4. Geschoß ab umrahmenden Pilaster, welche — zum ersten Male in Deutschland — als eigentliche tragende Stützen der ganzen Deckenkonstruktion nach außen sichtbar vor die Front gelegt sind. Diese, auch in statischer Hinsicht interessanten Stützen haben in jedem Stockwerke eine türartige Öffnung erhalten, durch welche die etwa 1,0 m breiten, mit Luxfer-Prismen ausgelegten durchsichtigen Laufgänge zu den erwähnten seitlichen Nottreppen führen. Auf diese Weise sind für Brandgefahr die notwendigen Ausgänge aus jedem Raume eines jeden Stockwerkes geschaffen. Gleichzeitig haben aber diese durchsichtigen, nur aus Glas und dünnen Stahlrahmen bestehenden Laufgänge den wichtigen Zweck, die Anbringung und Bedienung der großen Lichtreklame-Buchstaben an den äußeren,

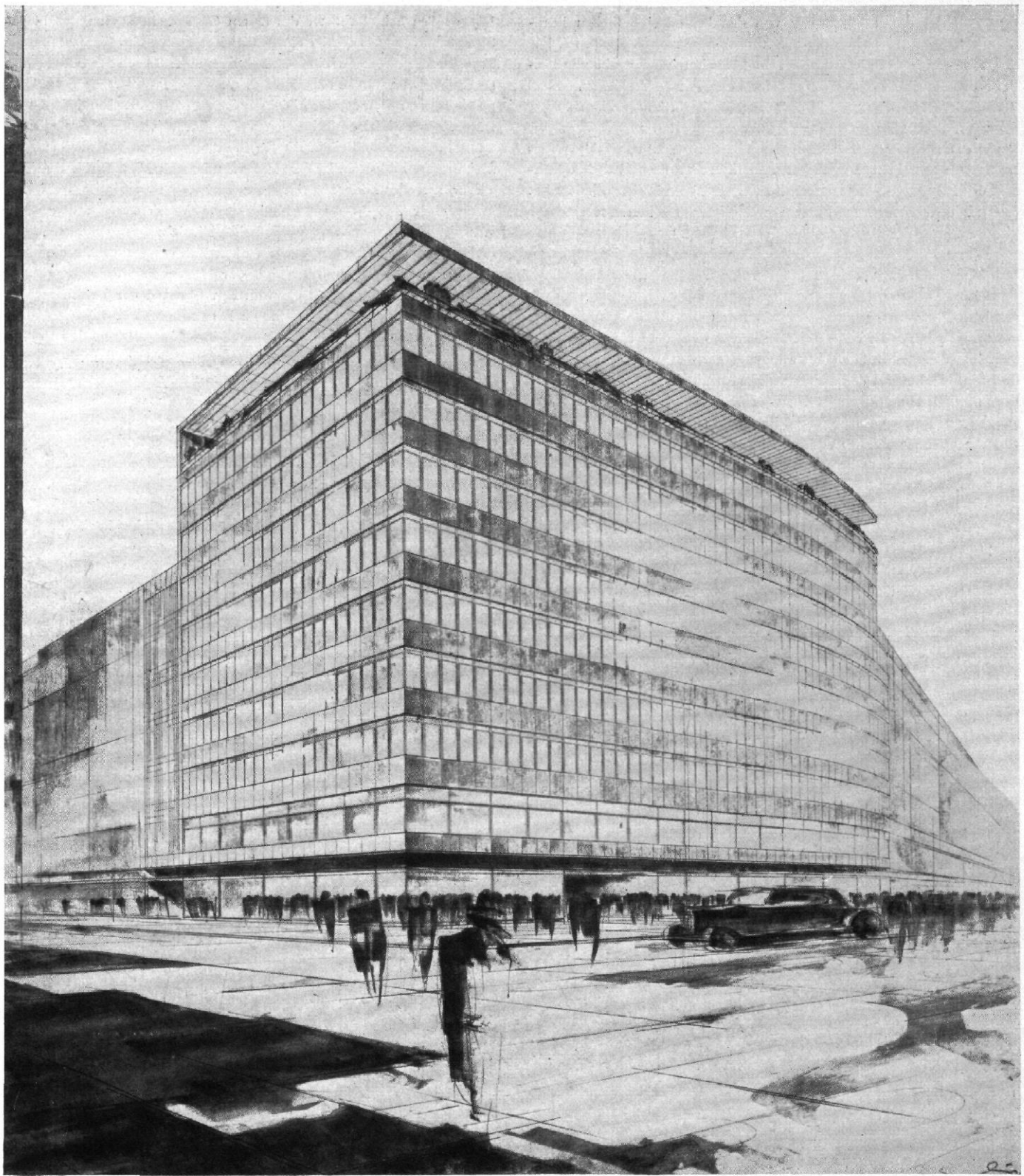


ABB. 11 / DAS „COLUMBUS-HAUS“ AM POTSDAMER PLATZ / ARCHITEKT: ERICH MENDELSON, BERLIN / ANSICHT VOM POTSDAMER PLATZ

also rd. 1,0 m von der Rundfront entfernten Kanten zu ermöglichen, ohne die Belichtung und Belüftung der dahinter belegenen Räume und das Hinausschauen aus diesen erheblich zu behindern.

Die umfangreiche Heizungs- und Warmwasserbereitungsanlage liegt mit direkter Belichtung und Belüftung auf dem Hofe, dessen geringstmögliche Abmessungen den Architekten von den ausschlaggebenden

Dienststellen völlig freigestellt wurden. Die für Bürozwwecke dienenden Stockwerke 3 bis 10 stellen ein sogenanntes „Büro-Appartement“ dar. Vom großen Treppenhaus gelangt man in eine monumental gestaltete, nach vorn abgerundete Halle, auf welche die Vorräume aller Appartements ausmünden und die deshalb auch als gemeinsamer Warteraum Benutzung findet. Die Appartements selbst bestehen aus dem erwähnten

Vorraum, der durch Glaswände von den beiden eigentlichen Büroräumen abgegrenzt und an die Belüftungsanlage angeschlossen ist. Die Zwischenwände zwischen den beiden Bürozimmern sowohl wie zwischen den einzelnen Appartements sind beliebig zu verschieben, so daß auch andere Einteilungen, je nach Bedarf, leicht vorzunehmen sind.

Im 11. Geschoß ist ein überdeckter Dachgarten vorgesehen. Die Decke dieses, eine große Ellipse darstellenden Raumes, wird ganz als begehbare Oberfläche ausgestaltet, so daß am Tage wohl das Sonnenlicht Einlaß findet, eine zu starke Blendung jedoch abgehalten wird. Auf der über diesem Dachgarten befindlichen Dachterrasse sind die Motorenräume für die Fahrstühle untergebracht.“

Im Anschluß hieran geben wir einen Auszug aus der Baubeschreibung von Mendelsohn's Hochhaus am Potsdamer Platz: „Das Columbus-Haus liegt an einer der wertvollsten Ecken der City, da, wo sich die Friedrich-Ebert-Straße und die Bellevuestraße am Potsdamer Platz treffen. Es genießt die Nähe der Anhalter und Potsdamer Fernbahnhöfe und des Wannseebahnhofs mit seinem westlichen Vorortverkehr, der Untergrundbahn und der anderen Verkehrsmittel der Stadt. Das neue Haus ist Auftakt und erstes Glied einer völligen Neugestaltung des Potsdamer Platzes. Deshalb ist die Bauflucht zurückgenommen und die ungewöhnliche Höhe, fast das Doppelte der normalen Höhe, macht den Neubau zu einem Blickziel im Schnittpunkte der wichtigsten Sehlinien.

Siebhengeschoßige Anschlüsse aus der Bellevue- und Friedrich-Ebert-Straße leiten zu dem neugeschossigen Mitteltrakt über, der von einer Dachterrasse mit frei ausladendem Flugdach nach oben begrenzt wird. Der Bau ist Teil einer Platzwand, deshalb wurde jede auffällige Eckbetonung vermieden. Nur die Dachform und die Führung der Fensterbänder ergeben eine ausgesprochene Richtung nach dem Potsdamer Platz. Die Gliederung des Außenbaues vermittelt klar die Zweckbestimmung, soweit diese heute bei derartigen Bauaufgaben von vornherein festgelegt werden kann. Das Erdgeschoß, gewissermaßen der Sockel der beiden 35 und 63 m langen Fronten, gegen die aufgehenden Geschosse durch einen scharfen Einschnitt über den Läden abgesetzt, enthält Verkaufsräume von rund 1700 qm Grundfläche, und den von den wichtigsten Straßen gut sichtbaren Eingang an der Friedrich-Ebert-Straße.

Die großen Schiebefenster des ersten Obergeschosses an den beiden Straßenfronten gehören zu einem durchgehenden Café-Restaurant, das gegebenenfalls aber auch in Verbindung mit den Läden des Erdgeschosses für Verkaufszwecke verwendbar ist. Darüber, vom 2. bis zum 8. Obergeschoß, kenntlich an der gleichmäßigen Fensteraufteilung, liegen die Büros. Auch hier ist wie bei den Läden eine Unterteilung in jeder gewünschten Größe möglich. Die Dachterrasse, überdeckt von einem weit ausladenden Flugdach, ist für ein geräumiges Café bestimmt.

Der 1. Keller kann für einen ausgedehnten Restaurationsbetrieb in Form einer Bier- oder Weinschwemme Verwendung finden. Der 2. Keller nimmt sämtliche mechanischen Einrichtungen des Hauses und die Lagerräume auf. Dem Verkehr dienen 4 Hauptgeschoßtreppen, die Haupttreppe im Zusammenschluß der Trakte Friedrich-Ebert-Straße und Bellevuestraße, die übrigen an den Grenzen der Nachbargrundstücke. Außerdem sind vorhanden 4 Personenaufzüge, 1 Lastenaufzug und 1 Paternoster. Alle Fahrstuhlmaschinen sind über Dach zu einem gemeinschaftlichen Aufbau vereinigt, der gleichzeitig auch die Wasserreservoir aufnimmt.

Der leitende Gedanke bei der Aufteilung war, jede nur irgend denkbare Verwendungsmöglichkeit von vornherein sicherzustellen, ohne daß bei später notwendig werdenden Veränderungen wesentliche Umbauarbeiten erforderlich sind. Dieser Forderung entspricht sowohl die Konstruktion als auch die gesamte technische Ausrüstung.

Der Bau ist ein Eisenskelettbau. Die Frontflächen erhalten eine Verkleidung aus Auerkalkstein, die Läden Spiegelglas in Weißmetallrahmen.

Alle Räume sind sorgfältig gegen die Wirkungen isoliert, welche Wärme und Kälte, Erschütterungen, Luft- und Trittschall verursachen. Eine künstliche Be- und Entlüftung gestattet es, die Fenster der nach Süden und Osten gelegenen Büroräume geschlossen zu halten, so daß der Straßenlärm nicht stört. Die großen Flächen zwischen den Fensterbändern dienen der Reklambeschriftung. Die Schriftgröße ist begrenzt durch je zwei in jedem Feld über die Frontlänge laufende Metallschienen, welche gleichzeitig zur Befestigung der auswechselbaren Buchstaben dienen.“

Werner Hegemann

